



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



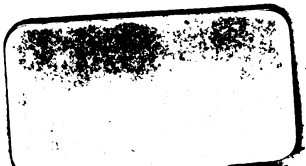
10322

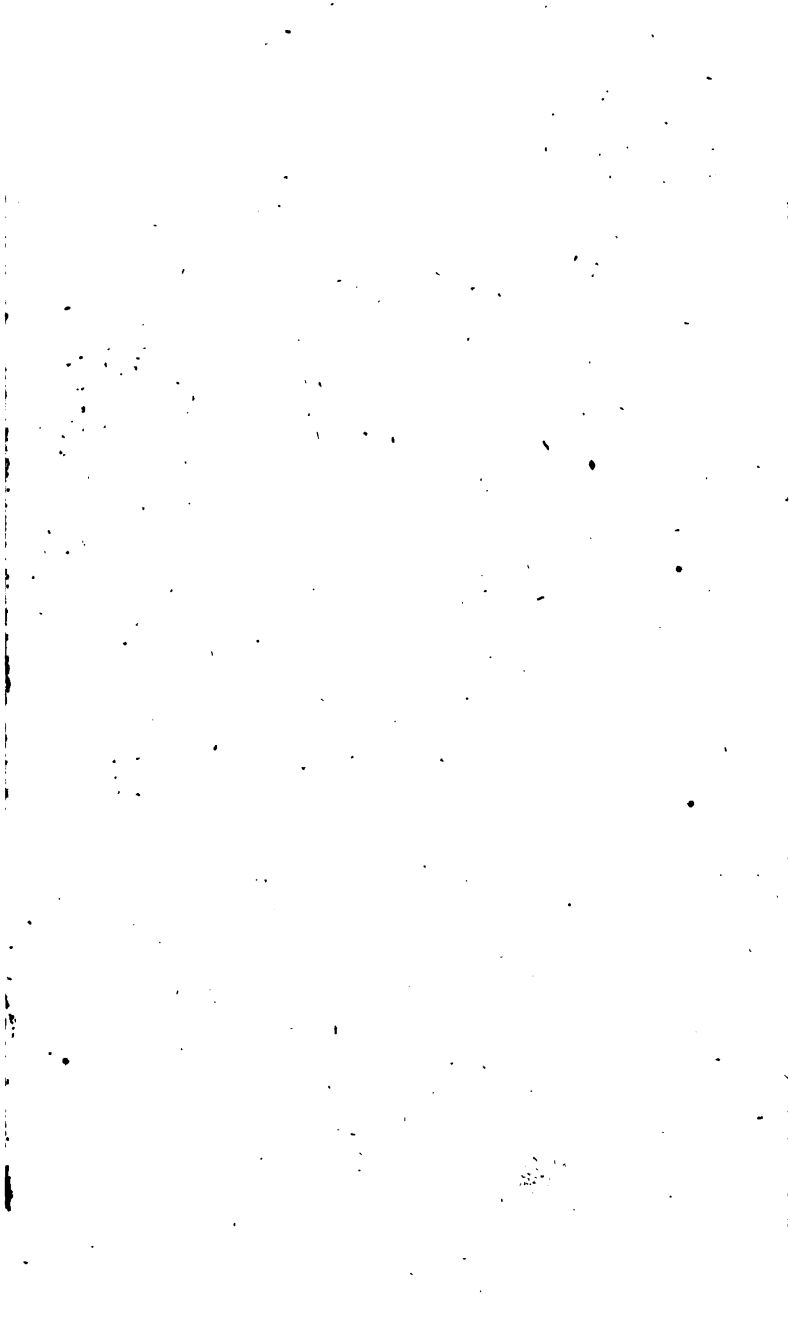
C 20 -

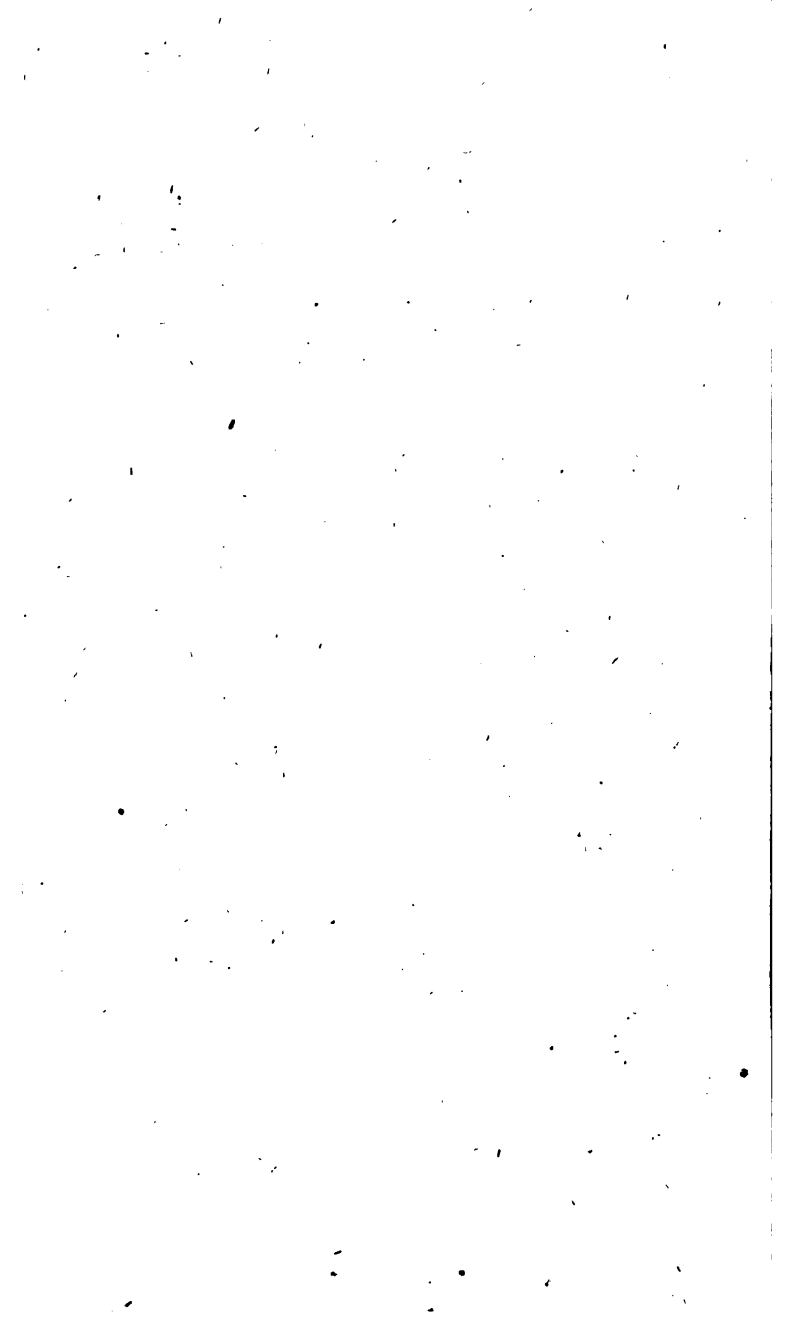
Fiedler ADDS. II B. 15



PRESENTED TO THE LIBRARY  
BY  
PROFESSOR H. G. FIEDLER







# GEDICHTE

von

*Friederike Brun, geb. Münter*

*herausgegeben*

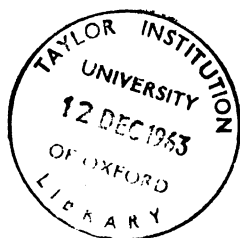
*durch*

*Friedrich Matthisson*



ZÜRICH, 1795.

*bey Orell, Geßner, Füßli & Comp.*



TAYLOR INSTITUTION

UNIVERSITY

12 DEC 1963

OF OXFORD

LIBRARY

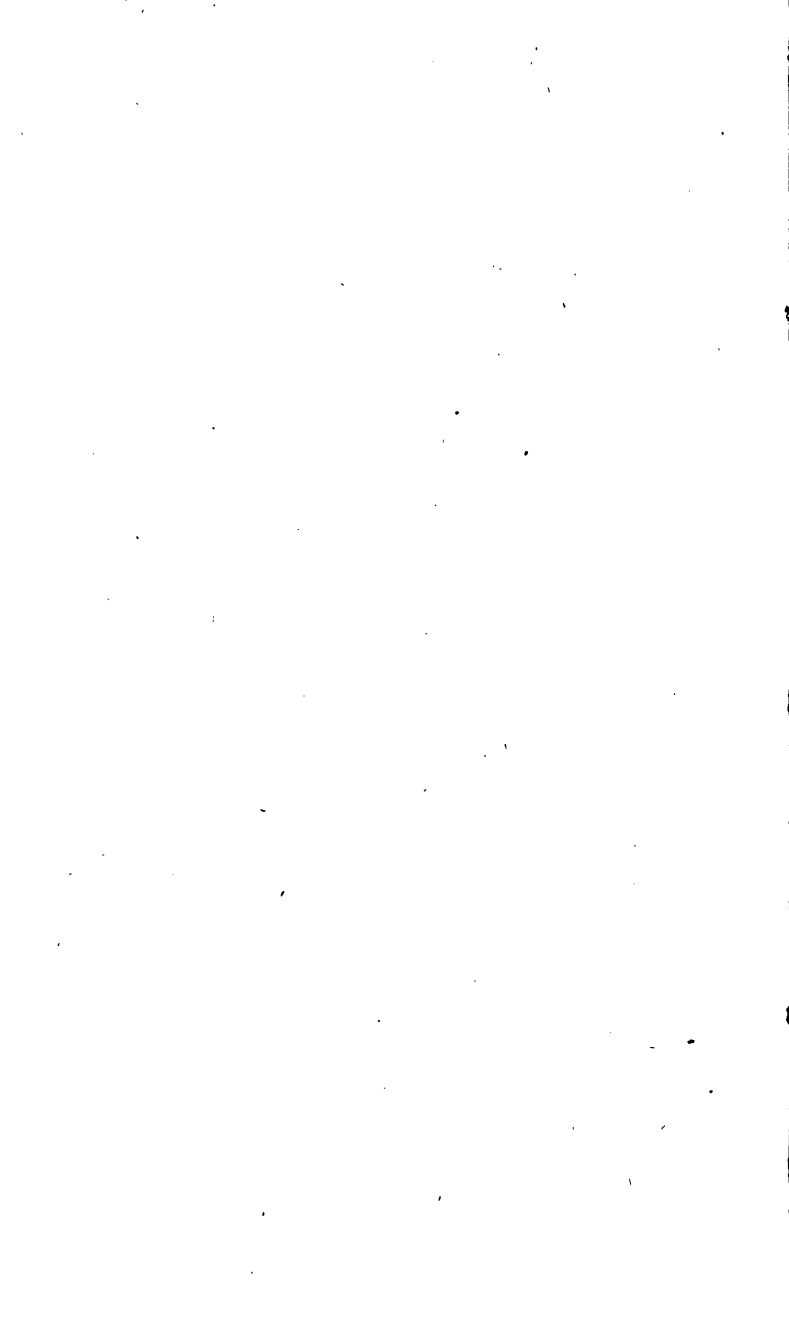


G e d i c h t e

v o n

F r i e d e r i k e B r u n

g e b. M ü n t e r.



Dem  
A n d e n k e n  
m e i n e s  
V a t e r s  
g e w i e d m e t.

---

Zum Besten einer von ihm  
gestifteten Spinnshule  
herausgegeben.



Der Herausgeber

an

Karl Viktor v. Bonstetten.

*Dir, mein geliebter Bonstetten, weibe ich diese Gedichte unserer gemeinschaftlichen Freundin, deren Zusammenstellung mir alle diejenigen gewiss danken werden, welche das wütende Geschrei des Parteigeistes und betäubende Ge-*

*Verusch der Waffen, noch nicht gänzlich von den Musen und ihren menschenfreundlichen Künsten entfernt hat.*

*Bei der Auswahl verfuhr ich nach eben den Gesetzen, wie bei der Herausgabe der Gedichte unsers Salis; d. h. mit freundschaftlicher Strenge, und nahm nichts auf, als was mir der Dichterin würdig zu seyn schien. Der literarische Ruf derer die wir lieben, darf uns nicht weniger heilig seyn, als ihr guter Name in der sittlichen Welt.*

*Viele dieser Lieder werden den Frühling des Jahres 1791. in deine Seele zurückrufen, wo sie*

*im Schoofse der Alpen gesungen wurden, und wir mit der Verfasserin, an den Ufern des Genfersees, den schönen Freundschaftsbund schlossen, der bis zum Tode bestehen wird.*

*Uebrigens weist du, mit allen denen, welche die Dichterin genauer kennen, das die Gabe, reizende Lieder zu singen, ihr kleinstes Verdienst ausmacht, und der Ruhm, dem Staate thätige und edle Beförderer des Guten erzogen und die Pflichten im häuslichen Kreise mit gewissenhafter Pünktlichkeit erfüllt zu haben, in ihren Augen das Höchste; die Uebung*

*der Musenkünste hingegen nichts weiter als Erholung in Stunden der Ruhe, wie Musik und Lektüre, und folglich nur sehr wenig ist.*

FRIEDRICH MATTHISSON.

---



# I n h a l t.

	Seite.
Chamounix beym Sonnenaufgange. Im Mai 1791.	1
Die Schwester und die Nympe der Garonne.	4
Die Nympe des Mains und der Wanderer. -	6
Der Frühlingsregen am Genfersee. - -	8
Mittagslandschaft am Ufer der Rhone, nahe bey Genf. - - - - -	12
Abendlandschaft von der Bellevüe am Genfersee, vor dem Gervasthore. - - -	14
Opfer an Hygiea. - - - -	18
Bey Münters Grabe. - - - -	20
Münters Hinterlassene, an seinem Grabe. -	22

Liebe in Allem. An dem Hochzeitstage mei- nes Bruders. (In Musik von Hrn. <i>Schulze</i> ).	23
Abendphantasie. - - - - -	26
Nachtstück. Am Ufer der Elbe. - -	28
Die Insel auf dem Bielersee. An Rousseau's Schatten. - - - - -	31
Mailied. Feier der Lebenden und Todten. (In Musick von Hrn. <i>Schulze</i> ). - -	33
Die Sieben Hügel. 1793. (In Musik von Hrn. <i>Schulze</i> ). - - - - -	37
Das Bild der Sehnsucht. - - - -	41
Ich denke Dein. 1793. - - - -	44
Die Schleebeeren. An Julie. 1781. -	46
Der Wald. 1779. - - - -	48
Sehnsucht nach der Schweiz. - -	50
An Augusta. 1782. (In Musik von Hrn. <i>Schulze</i> ).	52
Lied einer jungen Mutter an ihr ungeborenes Kind. Nov. 1783. (In Musik von Hrn. <i>Schulze</i> .)	54
Nach dem Tode meines geliebten Bruders. 1786.	57

Der Sonnenaufgang im Winter. 1783.	61
Klage. 1785.	63
An Selma Gerstenberg. 1784.	65
An meinen Brun. Vor der Geburt meines zweiten Kindes. 1786.	67
An Schulz und Vofs. Zum Dank für ihr Lied: <i>Trost am Grabe.</i>	70
Bey Henriettens Grabe. 1788.	73
An meine Freundinn Charlotte, Gräfin v. Dernath, geborne Bernstorff. (In Musik v. Hrn. Schulze).	75
An meinen Mann auf der Reise. 1788.	77
An eine Sängerin.	80
Der Tempel der Freundschaft. An Carl Victor von Bonstetten. Genf, im April 1791.	81
Reise von Lyon, nach der Perte du Rhone. An Matthisson, im Merz 1791.	84
Empfindung am Ufer. 1790.	88
Grabschrift auf einen ertrunkenen Jüngling. 1779.	89
Wiedersehn. An Damon und Pythias. Im Mai 1792.	90

<b>Die Nymphe von Vaucluse. An die traurige</b>	
Wandrerinn. 1792.	93
<b>Der Schleier der Zukunft. 1791.</b>	94
<b>Trost der Trennung.</b>	95
<b>Ton der Leyer.</b>	96
<b>Freundschaft und Liebe.</b>	98
<b>Grabschrift auf Georg Forster.</b>	99
<b>Kroaenburg am Sunde.</b>	100
<b>Wiegenlied, zu singen für J. E. Eggers. (In</b>	
<b>Musik von Hrn. Schulze.)</b>	102
<b>Cyane und Amador. Eine Schweizergeschichte.</b>	105
<b>Die Schöpfung der Alpenrose.</b>	167
<b>Abendtraum.</b>	176

## Chamounix\*)

beym Sonnenaufgange.

(Im Mai 1791.)

*La Terra, il Mare, le Sferè**Parlan del tuo potere.*

METASTASIO.

Aus tiefem Schatten des schweigenden Tannenhains  
 Erblick' ich bebend dich, Scheitel der Ewigkeit,  
 Blendender Gipfel, von dessen Höhe  
 Ahndend mein Geist ins Unendliche schwebet!

\*) Chamounix ist eins der höchsten Bergthäler der  
 Baronie Faucigny in Savoyen. Es wird seiner

**Wer senkte den Pfeiler tief in der Erde Schoofs,  
 Der, seit Jahrtausenden, fest deine Masse stützt?  
 Wer thürmte hoch in des Aethers Wölbung  
 Mächtig und kühn dein umfrahktes Antlitz?**

**Wer goß Euch hoch aus des ewigen Winters  
 Reich,**

**O Zackenströme, mit Donnergetös' herab?  
 Und wer gebietet laut mit der Allmacht Stimme:  
 „Hier sollen ruhen die starrenden Wogen!“, \*)**

romantischen, im Kontrast der wildesten Naturszenen mit den sanftesten Schönheiten abwechselnden Lage wegen, vorzüglich von Reisenden besucht: Die Kette des Mont-Blanc begrenzt es; und ausser der Arve wird es von den Gletscherwassern des unaufhaltsam tobenden Arveiron, und vier andern, aus den sich ins Thal senkenden Gletschern entstehenden, Schneewassern durchrauscht.

\*) Die aus schwindelnder Höhe in den ungeheuren Felsklüften herabgleitenden Gletscher gleichen gewaltigen Strömen, die mitten im Tumult der raschesten Bewegung von plötzlichem Froste gefesselt werden.

**Wer zeichnet dort dem Morgensterne die Bahn,  
 Wer kränzt mit Blüthen des ewigen Frostes Saum? †)**  
**Wem tönt in schrecklichen Harmonieen,  
 Wilder *Arveiron*, dein Wogentümmel?**

**Jehovah! Jehovah! kracht's im berstenden Eis;  
 Lavinendonner rollen's die Kluft hinab:  
 Jehovah! rauscht's in den hellen Wipfeln,  
 Flüstert's an rieselnden Silberbächen.**

---

†) Ich pflückte am Gletscher du Bosson, wenige Schritte  
 vom ewigen Eise, die schöne *Gentiana major* in gros-  
 ser Menge.

Die  
 Schwester  
 und die  
 Nymphe der Garonne \*).

*Die Schwester.*

Nymphe des goldenen Stroms \*\*), verlasse die  
 schäumende Urne,  
 Heb', o Göttliche, hoch über die Wogen dein Haupt!  
 Höre die Stimme der Schwester, die laut den Jüng-  
 ling verlanget,

---

\*) Ich verlor vor fünf Jahren einen sehr geliebten Bruder, der hier beim Baden ertrank. Indem ich bei meiner Ankunft in Bordeaux über den Fluß setzte, entstanden diese Zeilen.

\*\*\*) Die Garonne zeichnet sich unter den gelben Strömen Frankreichs durch eine reinere tiefere Goldfarbe aus.



**Den dein mächtiger Arm tief im Abgrund verbarg.**

**Nymphe, pflegest du sein in wogenumdonnerter Halle?**

**Theilt der Holde mit dir deiner Unsterblichkeit Glück?**

*D i e N y m p h e .*

**Nicht die Nymphe des Stroms entführte den Küh-  
nen, den Schönen;**

**Hoch zum Olympus hinauf trug ihn ein stärkerer Gott!**

**Heimlich blühet er dort, umkränzt von ewiger Jugend.**

**Trockne die Thräne des Harms! weine den Seligen  
nicht!**

Die  
Nym phe des Mains  
und der  
Wandrer.

*Der Wandrer.*

Schöne Nym phe des *Mains* mit den langen wal-  
lenden Looken,

Sag', o Liebliche, wem eilet entgegen dein Fufs?

Sage, wem schmücktest du dich mit dem Blüthen  
duftenden Kranze,

Und wem füllte dies Horn sich mit winkender  
Frucht?

*Die Nymph e.*

Meinem Geliebten entgegen, des *Gottbards* mächtigen  
Sohne,

Wall' ich, bräutlich geschmückt, bringend der  
Ebene Frucht.

Liebend führet er mich in Bacchus purpurne Lauben,  
Tränkt mit der Fülle mich dort herzerquickenden  
Weins.



Der  
Frühlingsregen

am

Genfersee,

Düstrer Wolkenzug, o schwebe näher,  
Walle still am *Jura* dort hinab \*);  
Und der Landmann, treuer Wetterspäher,  
Juble: Segen träufelt uns herab!

---

\*) Das Gebirge des Jura begrenzt im Westen das Thal des Genfersees, und ist das Barometer von Genf. Wenn der Rücken unbedeckt sich im Abendlicht aufleht, erwartet man sicher heiteres Wetter; ist er aber, besonders bei der Oefnung des Fort Ecluse, mit Wolken bedeckt, dann prophezeit man Regen,

Seht des schönen Sees Bett verdunkelt,  
 Wo die Möve dort ins Wasser streift;  
 Des *Spleve* Scheitel \*) heifs umfunkelt;  
 Jenes Huhn, das unters Obdach läuft.

Graue Schatten wandeln, schweben, tauchen  
 Schnell das Thal in trübe Dämmerung ein;  
 Kräuterknospen öffnen sich, und hauchen  
 Süßern Duft als Zeilons Spezerein \*\*).

Regen rieselt freundlich und gelinde  
 Jetzt auf Hügel, Acker, Wies' und Feld;  
 Und der Vögelchor im Frühlingswinde  
 Tönt im Busch, vom Zitterglanz erhellt.

---

\*) Ein Fels, der seiner gigantischen Form wegen sowohl als durch die scharfgezeichneten Steinlagen merkwürdig ist, welche seine Schöpfung und Bildung durch die Strömung ehemaliger Fluten deutlich verrathen.

\*\*\*) Die durch ihren weitverbreiteten Wohlgeruch berühmte Gewürzinsel.

Auf der *Dole* \*) schwimmt ein Meer von Strahlen;  
 Purpur färbt das öde Felsenschloß \*\*);  
 Rosenschimmer, die den *Mole* \*\*\*) mahlen,  
 Sinken auf des Sees Spiegelschoofs.

Erd' und Himmel, Fels und Thal und Hügel,  
 Glänzt in reiner Farbenharmonie;  
 Die Gewässer †) und der Winde Flügel  
 Rauschen drein in hoher Melodie.

\*) Die höchste Kuppel auf dem sonst ziemlich eben hinlaufenden Rücken des Jura.

\*\*\*) Trümmer eines alten Klosters, auf der Höhe des kleinen Saleve, dessen Portal mit der Inschrift: *Nasci, pati, mori*, mitten im Hinunterblick auf das Zaubenthal des Genfersees, jene Mischung von Freude und Wehmut erweckt, die fühlenden Seelen so süß ist.

\*\*\*\*) Ein Berg, der, von den Höhen um Genf erblickt, dem Reisenden wegen seiner dem Vesuv äusserst ähnlichen Gestalt auffällt.

†) Die Arve, von den Savoyischen Eisbergen herab- rauschend, vereinigt nahe bei Genf, unter den romanischen Hügeln von *la Batie* und *St. Jean*, ihre trüben Fluten mit der „einer frischen Nymphe gleich, aus dem Bade des Sees hervorströmenden *Rhone*“.

Schalle dann: *Laut durch die Weltentöne* \*),

Edler Chor, den unser Freund erschuf;

Und der Menschenstimme Zauber kröne

Der Natur vereinten Freudenruf.

\*) Worte aus dem ersten Chore der *Athalia*, nach Cramers Uebersetzung und Schulzens Komposition. Gewisse Akkorde der Natur rufen gewisse Akkorde der Kunst in meine Seele zurück. Dieser Preischor, werth von einer dankenden Welt, angestimmt zu werden, schwebte, mit dem Bilde meines Freundes vereint, in jenem schönen Momente meinem Geiste vor.

# Mittagslandschaft

am

Ufer der Rhone, nahe bei Genf.

Strömend rauscht,

Still umläuscht

Von des Uferthals Gebüsch,

Hier des grünen Stromes Frische.

Feierlich

Hebet sich,

Ueber hohen Ulmenwipfel,

Dort des alten Domes Gipfel \*).

---

\*.) Die Domkirche von Genf.



Kreisend treibt

Duftumstäubt

Hier der rasche Strom die Mühle,

Wie das Kind die Kräuselspiele.

Knospend blüh'n

Auf dem Grün

Runder Hügel lichte Haine,

Sanft enthüllt im Mittagscheine.

Hoch empor,

In dem Flor

Lichter Ferne, steigt der *Mole* \*);

Hinter mir die blaue *Dole* \*\*).

Möcht' ich hier

Für und für

Mit stets wachsendem Entzücken,

Süßes Plätzchen, dich erblicken!

\*) S. die Anmerkungen zum Frühlingsregen.

\*\*\*) Ebendasselbst.



# Abendlandschaft

von der

BelleVue am Genfersee,

vor dem Gervaisthore,

Spiegelnd ruht

Hier die Flut.

Kreiselnd seh' ich Fischlein blinken,

Aus dem Busche steigen, sinken.

Still im Thau

Ruht die Au.

Süsse Dämmerung hüllt die Wipfel,

Deckt der runden Hügel Gipfel.

Veilchenduft

Füllt die Luft;

Grünlich knospen junge Bäume,  
Und der Hain treibt braune Keime.

Purpurn blinkt,

Traulich sinkt

Dort am *Jura* hin die Sonne,  
Und im Thal lacht Abendwonne.

Hoch verschwebt,

Gold umbebt,

Ragt weit in des Aethers Grenzen,  
Weisser Berg \*)! dein reines Glänzen.

Nächtlich schwer,

Um mich her,

\*) Mont-Blanc. In der deutschen Schweiz der Weisse Berg vom Volke, und vor Alters allgemein so genannt.

Stehn *Savoien's* Felsenmauern \*) ,

Ueberwallt mit Nebelschauern.

Weit und breit,

Blafs verstreut,

Starren Zacken, Häupter, Trümmer \*\*) ;

Nur den *Dom* \*\*\*) kränzt Rosenschimmer.

Stets zurück

Kehrt mein Blick.

Süsser Anblick! O ich sehe

Tief im See die Strahlenhöhe †).

---

\*) Die nahe um Genf aufsteigenden Felsen des Saleve, des Pithon, der Voirons, u. a. m.

\*\*) Die aufragenden Spitzen der höchsten Schneeberge, Aiguilles in Savoien, Dents in Wallis, und Horn in der deutschen Schweiz genannt; als Schreckhorn, Wetterhorn, u. s. f.

\*\*\*) Der höchste unter den drei Gipfeln des Mont-Blanc.

†) Dieser entzückende Anblick wird bei jedem heitern Sonnenuntergange an den Ufern des Sees erneut. Ich entlehne

Ruhig wallt

Mild umstrahlt

Jetzt der Mond am Azurhimmel;

Um ihn her das Sternengewimmel.

entlehne die 37. Strophe aus dem bekannten Gedichte:  
Der Genfersee von Matthisson, um diese der  
höchsten Naturschönheit entzauberte Szene darzustellen.

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Flut,  
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung  
sinken,  
Der hohen Eiswelt reine Purpurglut,  
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

## Opfer an Hygiea.

Höre mich, Hygiea! Du rosenwangige Göttinn,  
 Sey der Flehenden hold, welche voll' Hoffnung sich  
 naht!  
 Statt der lachenden Horen, die sonst mein Leben um-  
 schwebten,  
 Schwärmet der Plagen Heer mir ums brennende  
 Haupt.  
 Schöne freundliche Göttinn! gebeut den nächtlichen  
 Plagen;  
 Stürze mit mächtigem Arm sie in den Orkus hinab!  
 Siehe der Jugend Schmuck, das braune wallende  
 Haupthaar;  
 An des Altares Fufs leg' ich weinend es hin \*)!

---

\*) Die Verfasserinn mußte, um mit Nutzen kühlende  
 Kopfbäder gegen ein hartnäckiges Kopfweh gebrauchen  
 zu können, sich das Haar abschneiden.

Ach ein theures Opfer ! Es war der Gespielinnen Freude,

Wenn wir beym häuslichen Fest kränzten das glän-  
zende Haar;

Tändelnd haschten die Kindlein die langen wehenden  
Locken,

Hob sie der scherzende West höher im frölichem  
Tanz.

Darum segne den Quell, auf das ein frischeres Leben

Kühlend vom Scheitel hinab dämpfe die dörrende Glut!

Sei der Flehenden hold, o rosenwangige Göttinn!

Schenke Gesundheit mir, schenke mir frölichen Sinn!

Bey

## Münters Grabe.

**H**err! Verleihe Trost den Deinen;  
Allen, Allen, die da weinen! —  
Sanft, wie er gewandelt hat,  
Endet sich sein Erdenpfad;  
Und, im Schlummer hingeschieden,  
Ruhet er in Gottes Frieden!

Mond und Erde wird vergehen;  
Unser Geist wird auferstehen.  
Weinet nicht an seiner Gruft,  
Die nur Staub zum Staube ruft.  
Gottes Kindern sind beschieden  
Seeligkeit und ew'ger Frieden.



Hier vor Deinem Angesichte,  
Einst im ewigen Gerichte,  
Zeugen wir: In Wort und That  
Gieng er, Vater! Deinen Pfad;  
Und die Kraft von seiner Lehre  
Lindert izt noch unsre Zähre,

Segne ferner unsre Lehrer;  
Segne jeden frommen Hörer,  
Dafs die hier gestreute Saat  
Keime reich an heil'ger That;  
Und vollenden wir hienieden,  
Lafs uns ruhn in deinem Frieden!

---

**Münters Hinterlassene,  
an seinem Grabe.**

**Sanft und lächelnd, so wie Du gelebt, so bist Du  
gestorben!**

**Tod des Gerechten ist Schlaf, und sein Erwachen  
ist Kraft!**

**Ruh' Du, getreuer Hirte! jetzt mitten unter den Deinen,  
Bis die Stimme des Herrn alle die Ruhenden weckt.  
Mächtig gerüstet vom Herrn, vom Eiteln nimmer  
geblendet,**

**Schützttest Du Wahrheit und Recht. Leicht sey die  
Erde Dir nun!**

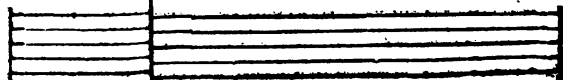
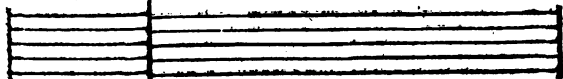
---

*Andan*

(S. 23.)

The first system of music features a piano accompaniment on the left and a vocal line on the right. The piano part consists of two staves: the upper staff is in G major (one sharp) and the lower staff is in C major (no sharps or flats). The tempo is marked 'Andan'. The vocal line begins with a treble clef and a common time signature. The lyrics 'e Na-tur das lieb-li-che' are written below the vocal staff. The piano accompaniment provides a harmonic foundation with chords and moving lines in both hands.

The second system continues the musical piece. It features the same piano accompaniment and vocal line. The lyrics 'Bilsee-lig wer liebt!' are written below the vocal staff. The piano accompaniment continues with harmonic support for the vocal melody. The system concludes with a double bar line.





## L i e b e   i n   A l l e m .

A n   d e m

Hochzeittage meines Bruders.

(In Musik gesetzt von Herrn Kapellmeister *Schulze*).

**O** seelig wer liebt!

Ihm zeichnet die ganze beseelte Natur

Das liebliche Bild von der Lieblichen nur.

**O** seelig wer liebt!

**O** seelig wer liebt!

Ihm tönt, aus des Haines vereintem Gesang,

Der silbernen Stimme harmonischer Klang:

**O** seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Ihm strahlet der tausendfach funkelnde Thau

Das Bild der Geliebten aus blumiger Au.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Des rieselnden Bächleins vertraulicher Fluß

Ist Kosen der Lieb' und des Herzens Erguß.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Ihm lächelt aus Abendroth spiegelnder Flut

Der blühenden Wänglein erröthende Glut.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Der nächtliche Himmel, so funkelnd und klar,

Ist Widerschein nur von der Aengelein Paar.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Ihm lächelt der Liebe umdämmernde Blick

Elysiums Ruh' und der Himmlischen Glück.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Die Grazien schlingen mit segnender Hand

Um Ihn und das Weltall ein inniges Band.

O seelig wer liebt!

## A b e n d p h a n t a s i e .

**Süßes Bild,**

**Schwebst mir vor mit leisem Sehnen!**

**Klagst mit wehmutsvollen Thränen,**

**Tief in Trauerflor verhüllt.**

**Wonnezeit!**

**Ach! Umstrahlt von Frühlingsmilde,**

**Froh in Tempe's Lichtgefilde,**

**Lebt' ich Dir, o Zärtlichkeit!**

**Thränen fließt!**

**Thauend, wie die kleine Quelle**

**Rieselnd, perlend, Well' an Welle**

**Ueber Blumen sich ergießt.**



**Alles schweigt!**

**Kaum, daß in des Westes Flüstern,  
Unterm Schattendach des düstern  
Tannenhains, der Halm sich beugt.**

**Holder Traum!**

**Fliehe nicht auf Rosenflügeln;  
Weile an des Baches Spiegeln,  
Suche nicht des Aethers Raum.**

**Es entschwand! . . .**

**So entfloß vor Psyches Kusse  
Amor, da mit holdem Grufse  
Sie; Geliebter! ihn genannt.**

---

# N a c h t f ü c k .

A m U f e r d e r E l b e .

Stille sinkt !

In der Abenddämmerung Weben  
Athmet Ruhe , neues Leben ,  
Wo des Stromes Schooß uns winkt .

Eil' empor ,  
Vollmond ! wo dem Schimmersaume ,  
Schwebend über'm Weidenbaume ,  
Leis' entwallt der Purpurflor .

Schauerlich  
Hallt's in tiefgesenkten Pfaden ,  
Jetzt an dunkeln Bachgestaden ;  
Ahdungsvoll umflüstert's mich .

**Zauberisch**

**Fällt durch leichtgehobne Ranken  
Dunkelhelles Schattenwanken  
Auf das duftende Gebüsch.**

**Tief herab**

**Wandeln wir in trauter Enge,  
Hand in Hand, die Windegänge;  
Freundschaft reicht den Pilgerstab.**

**Nun empfängt**

**Uns die Grotte, ernst und traurig,  
Still und düster, reg' und schaurig,  
Dicht mit Immergrün behängt.**

**Schauer sinkt;**

**Mondlicht hüpf't am weissen Astè  
Unterm hohen Laubpallaste,  
Und der Quelle Silber blinkt.**

— 30 —

Wolken ziehn;  
Schnell verlischt des Baches Spiegel,  
Dunkel stehn die Tannenhügel,  
Und der Elfen Heere ziehn,

—

Die  
Insel auf dem Bielersee.

An  
Rousseau's Schatten.

Wo Wogen das liebliche Eiland umziehn,  
Da sitz ich hoch über dem Felsen im Grün,  
Und höre, mit schmachtendem Sehnen,  
Die Fluten vertönen!

Von fernher rauschen, mir tief aus dem See  
Erschallend, empor in die luftige Höh',  
Verdoppelte dumpfige Schläge  
Ans Ufergehege!

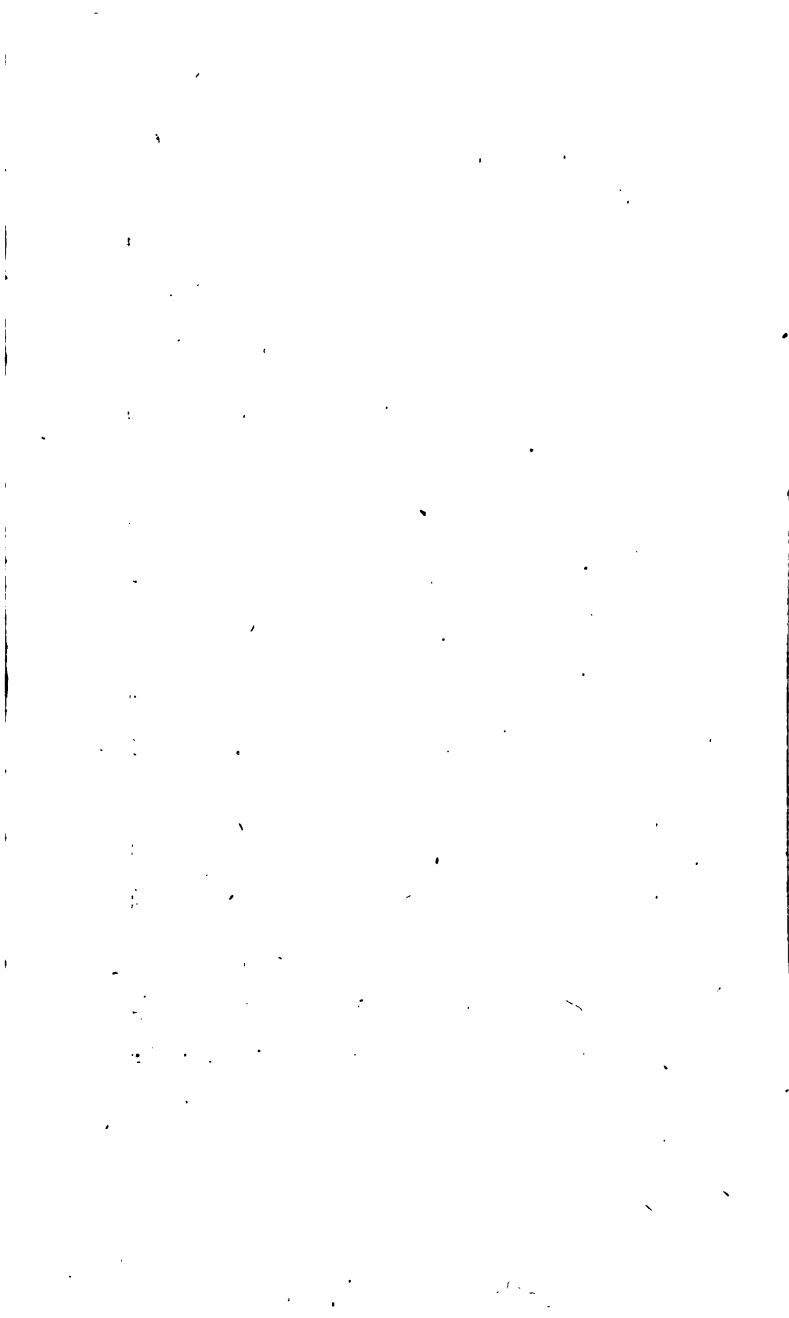
Umschwebt nicht im West, der das Eichenblatt beugt,  
Dein klagender Schatten, ätherisch und leicht,  
Die vormals geliebten Gefilde,  
Mit himmlischer Milde?

Dort, hoch aus dem silberumflossenen Blau,  
O senke dich nieder, wie kühlender Thau;  
Verkünde der traurigen Müden  
Elysischen Frieden!

Du kanntest dies Sehnen, du kanntest den Schmerz,  
Der schwer mir belastet das einsame Herz!  
Nun schöpfst du am Strome der Klarheit  
Unsterbliche Wahrheit!

Stets glaubend, stillhoffend und liebend wie Du,  
Ach! find' ich im Schoosse der Nacht erst die Ruh',  
Entschwebend dem moosigen Hügel  
Mit stralendem Flügel?

---



*Etwas lebhaft.*

33.)

Won-ne schwebet, -gel,

The first system of music consists of two staves. The upper staff is a piano accompaniment in treble clef with a key signature of one sharp (F#) and a 6/8 time signature. It features a series of chords and moving lines. The lower staff is a vocal line in bass clef, with lyrics 'Won-ne schwebet, -gel,' written below it. The system concludes with a double bar line.

lächelt aus der Flu-

The second system of music continues the piano accompaniment and vocal line. The piano part has more complex rhythmic patterns with eighth and sixteenth notes. The vocal line continues with the lyrics 'lächelt aus der Flu-'. The system concludes with a double bar line.

[†] *Zum 7. 8. und 9.*

Wehmuth dämmert tief i

The third system of music begins with a performance instruction '[†] Zum 7. 8. und 9.' above the piano staff. The piano accompaniment and vocal line continue. The piano part has a steady rhythmic accompaniment. The vocal line has the lyrics 'Wehmuth dämmert tief i'. The system concludes with a double bar line.



M a i l i e d.

Feier der Lebenden und Todten \*).

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

Wonne schwebet ,

Lächelt überall ;

Schwebt am lichtbegrüntem Hügel ,

Lächelt aus der Fluten Spiegel.

Wonne schwebet ,

Lächelt überall !

Liebe waltet ,

Wirket überall ;

---

\* ) In diesen Tagen traf der Geburts- und Todestag vieler Freunde der Verfasserinn zusammen.

In des Haines kühlem Raume,  
In dem weissen Blütenbaume.

Liebe waltet,  
Wirket überall!

Unschuld waltet,  
Unsichtbar, doch nah!  
Waltt auf hohem Buchenwipfel,  
Weilt im Nestchen unterm Gipfel.

Unschuld waltet  
Unsichtbar, doch nah!

Freude tönet,  
Jauchzet fern und nah!  
Auf dem dichtbeblühten Rasen  
Hüpfen Kindlein, Lämmer grasen.

Freude tönet,  
Jauchzet fern und nah!

Auf! und windet  
Kränze, Mägdelein!

Unschuld, Wonn' und Liebe walten!

Seht die Blümlein sich entfalten!

Auf und windet

Kränze, Mägdelein!

Hüpfend schwinget

Euch im Maientanz!

Horch! der Kukuk, fern am Weiher,

Ruft dem Sommer! Frühlingsfeier

Währt — ach! währet

Wie der Blütenkranz!

Wehmut dämmert

Tief im Blumenkelch!

Seht sie in des Thaues Perlen!

Hört sie klagen unter Erlen!

Wehmut dämmert

Tief im Blumenkelch!

Töne leiser,

Sanfter Freuden Chor!

Hier war vor grauen Jahren  
 Ein König, reich und groß.  
 Er war gezogen in Krieg und Schlacht,  
 Hatt' nicht der sieben Töchterlein dacht,  
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,  
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Die sieben Jungfrau wallten  
 Im hohen Buchenhain.  
 Es rauschte das Meer mit nichtigem Schaum,  
 Es sauste der Sturm im luftigen Baum.  
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,  
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Es schwellen weisse Segel  
 Vom Kullafelsen her.  
 Ach! *Staryo* kömmt, der wilde Held!  
 O König! Wie hast du dein Haus bestellt?  
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,  
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Ans weisse Sandgestade

Steigt schnell das Kriegesheer.

Die Jungfrau'n fliehen Berg ab und an,

Verfolgt von Reuter, von Ross und Mann.

Singt, Mäddlein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

„Wir sah'n euch schnell und sicher,

„Ihr weissen Vögelein,

„Zu Spott und Hohn; wir fangen euch aus;

„Der Vater kann finden das leere Haus!„

Singt, Mäddlein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

Wie Blätter vor dem Sturme

Entflohn die Mägdlein;

Doch dicht am wehenden Schleierlein,

Verfolgten die Reiter sie hinter drein.

Singt, Mäddlein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

Da glänzt im Abendstrale  
Der kühle Weiher hell;  
Drein hüpfen die Mädlein leicht und schön,  
Und wurden nimmermehr gesehn.

Singt, Mädlein, auf grüner Heide,  
Singt: Leide! Leide! Leide!

Auf grüner grüner Heide  
Stehn sieben Hügelein.

Dort ruh'n die Jungfrau'n im kühlen Moos,  
Dort klagen die Vöglein im Maigesprofs.  
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,  
Singt: Leide! Leide! Leide!

Das  
Bild der Sehnsucht.

Süßes Bild, das mir mit leisem Sehnen  
Herz und Sinn, und Geist und Auge füllt!  
Reine Quelle meiner stillen Thränen,  
Nie vergessnes, immer nahes Bild!

Lächelnd schwebst du auf des Abends Golde,  
Neugeboren unter'm Morgenhain;  
Und mit Wonneglanz füllt deine Holde  
Gegenwart selbst Trauerphantasei'n!

In der Andacht hohem Sternénfluge,  
Schwebst du winkend meinem Geiste vor;  
Weilst mit mir am ernstestn Aschenkrüge,  
Hebest tröstend mir der Zukunft Flor;

Zeigst mir der Vollendung Sonnenauen ,  
 Und die Ruh' der jede Klage schweigt;  
 Stüttest sanft das sinkende Vertrauen;  
 Flüsterst: „ Muth! Bald ist das Ziel erreicht!

„ Wiederfinden heißt des Zieles Krone ,  
 „ Ungetrennt dann wandeln Einen Pfad.  
 „ Sieh! Es reift dem himmelvollen Lohne  
 „ Jede stille ungesch'ne That! „

Fern getrennt, und doch für mich geboren?  
 Dunkles Schicksal, das mein Leben lenkt!  
 Schnell erkannt, und schneller noch verloren,  
 Bessres Ich, in das mein Geist sich senkt,

Sah' ich dich, und fühlte höhres Leben  
 Schöpferisch durch jede Nerve glühn —  
 Hörte dich, empfand mit tiefem Beben  
 Feste Bande uns zusammenzieh'n!



Licht und Kraft und reine Seelenwürde,  
Stille Freude , heitre Geistesruh',  
Muth für jede , auch die schwerste Bürde ,  
Lächelte mir sanft dein Auge zu.

Nie gefühltes inniges Vereinen ,  
Schmiegte Herz an Herz , und Geist an Geist.  
Ach ! Um dich , um dich sollt ich nicht weinen ,  
Bis des Lebens harter Faden reißt ?

Ferne ! Du vermagst uns nicht zu trennen !  
Seelen trennt nicht Berg , nicht Land und Meer.  
Ewig werden wir uns wieder kennen :  
Banges Herz ! Was trauerst du so sehr ?

# Ich denke Dein.

(1792.)

Ich denke dein, wenn sich im Blütenregen  
Der Frühling mahlt;  
Und wenn des Sommers mild gereifter Seegen  
In Aehren stralt.

Ich denke dein, wenn sich das Weltmeer tönend  
Gen Himmel hebt,  
Und vor der Wogen Wuth das Ufer stöhnend  
Zurückbebt.

Dein denk' ich, wenn der junge Tag sich golden  
Der See enthebt,  
An neugebornen zarten Blumendolden  
Der Frühthau schwebt.

Ich denke dein , wenn sich der Abend röthend

Im Hain verliert ,

Und Philomelens Klage leise stötend

Die Seele rührt.

Dein denk' ich , wenn im bunten Blätterkranze

Der Herbst uns grüßt ;

Dein , wenn , in seines Schneegewandes Glanze ,

Das Jahr sich schließt ,

Am Hainquell , ach ! im leichten Erlenschatten

Winkt mir dein Bild !

Schnell ist der Wald , schnell sind die Blumenmatten

Mit Glanz erfüllt .

Beim trüben Lampenschein , in bitterm Leiden ,

Gedacht' ich dein !

Die bange Seele flehte nah' am Scheiden :

„ Gedenke mein ! „

Ich denke dein , bis wehende Zypressen

Mein Grab umziehen ;

Und selbst in Lethe's Strom soll unvergessen

Dein Name blühen !

Die  
Schleebereen.

An Julie.

(1781.)

**F**reudeduftend im Lenz,  
 Blühtet ihr, Beeren, so hold!  
 Lächelnd flocht ich da Kränze für dich,  
 Wand sie tändelnd ins lockigte Haar,  
 Julie! dir.

Ach! gerecht seydt ihr jetzt,  
 Füllet mit Thränen mein Aug'  
 Und mit Wehmut mein klopfendes Herz!  
 Ach! Ihr reiftet, und Julie flieht  
 Eilend von uns!

Freundlich blühet ihr auf,  
Hoffnungen künftigen Glücks;  
Labt mit Wonne die sehrende Brust.  
Keiner, auch der Geliebtesten nicht,  
Schonet die Zeit:

Reißt sie grausam hinab,  
In der Vernichtungen Strom  
Jede Blüte der Hoffnung hinab!  
Traurig sehn wir der Welle dann nach,  
Wie sie zerrinnt.

---

Der  
W a l d.

(1779.)

**N**imm mich in kühligen, schattigen Arm,  
Säuselnder Hain!

Fern von rauschender Freuden Schwarm,  
Ungestört vom nagenden Harm,  
Will ich deiner mich freu'n!

Lieblich strömt von den Gipfeln herab  
Wallender Duft;  
Langsam ans moosige Ufer hinsab,  
Rollen die murmelnden Wellen ins Grab,  
Spiegel schimmernder Luft.

O Na-

O Natur! wie bist du so schön;  
Lieblich und hehr  
Deine verjüngende Schönheit zu sehn,  
So durch's Leben lächelnd zu gehn,  
Mit der Unschuld daher!

Unschuld nur, und du, o Natur!  
Seeliges Band!  
Ihr versüßet das Leben uns nur;  
Stets will ich folgen der blumigen Spur  
Mit der Lieb' an der Hand!

## Sehnsucht nach der Schweiz.

Sehnend denk' ich Eurer stillen Hütten,  
Wo die Unschuld immer lächelnd wohnt;  
Wo die Einfalt väterlicher Sitten  
Reines Blut und muntres Alter loht.

Thränen rinnen, denk' ich Eurer Höhen,  
Eurer tiefen Thäler frisch umkränzt;  
Eurer Eisgefilde, Eurer Seen,  
Sanft vom Aetherhimmel überglänzt;

Und der Wiesenplane, wo im Weiden  
Unter Kindern Ziegenheerden geh'n,  
Und der Kindheit zephyrgleiche Freuden  
Mit den Blütenflocken mich umwehn:



Wo des Felsstrom's nächtlich wildes Rauschen,  
Das der Abhang schwindelnd überblickt,  
Stumm der Hirt und seine Braut belauschen,  
Tief im Anschau'n seiner Kraft entzückt;

Wo des Knaben braune Pfrsigwange  
Glänzend schwarzes Lockenhaar umwallt,  
Und aus voller Brust im Lenzgesange  
Kraftgefühl und Freiheitssinn erschallt;

Wo Natur und Menschheit still vereinet,  
Hand in Hand, auf Himmelshöhen geh'n;  
Wo kein Auge bitter Thränen weinet,  
Frohe Blicke nur zum Himmel sch'n!

## A u g u s t a .

( 1782. )

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

Ich gieng unter Weiden am ländlichen See ,  
 Auf thauigem Teppich von duftendem Klee ;  
 Noch ruhte in dämmernder Hülle die Welt ,  
 Noch wandelten Sternlein am Himmelsgezelt .

Ich fühlte der Freud' und des Wehes so viel .  
 Wo findet dies schwärmende Herz doch ein Ziel ?  
 Ich dacht' es , und heftete weinend den Blick  
 Auf tanzende Wellen des Sees zurück .

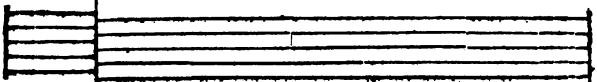
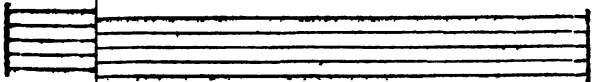
Nun ward mir stets enger und bänger um's Herz !  
 Ich fühlte so tief den verzehrenden Schmerz !

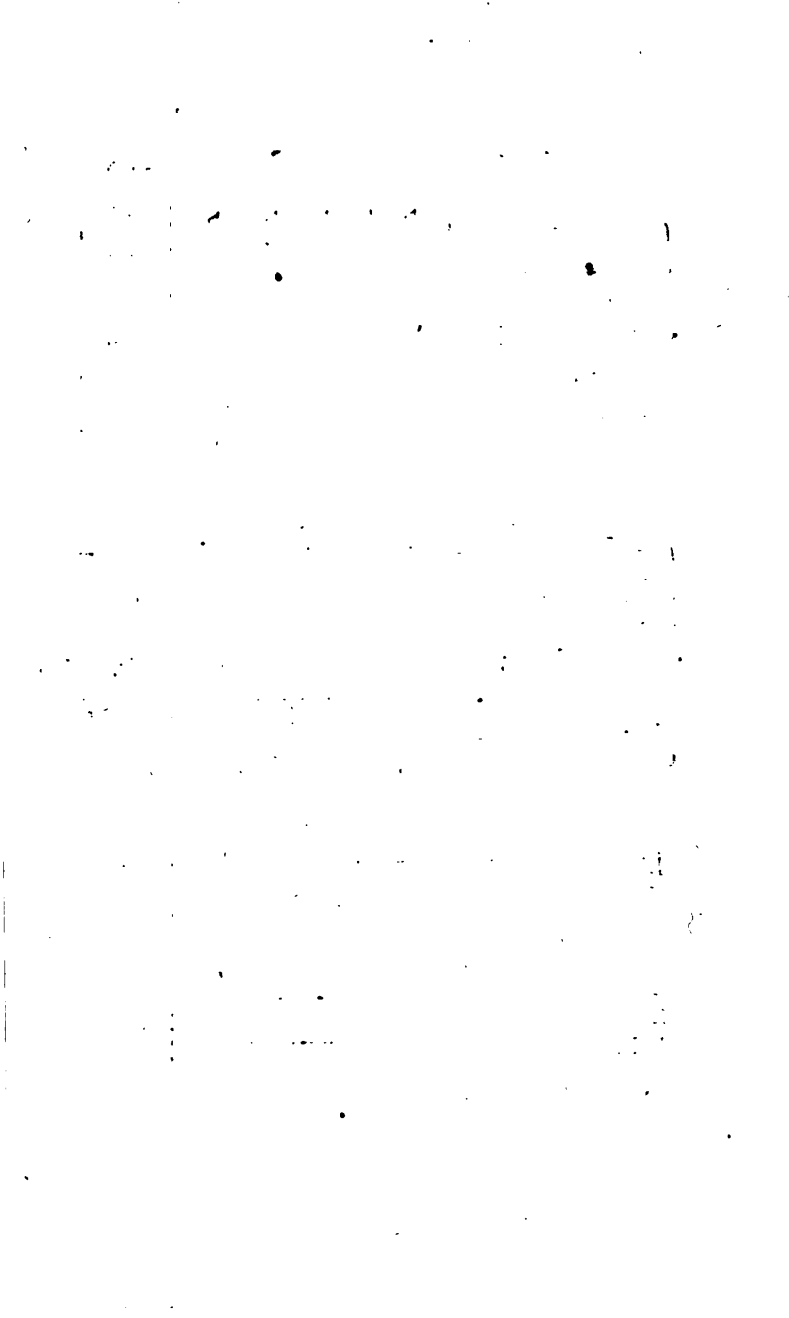
F.  
A1

(S. 52.)

-i - gem Teppich von duf - ten - dem

l - ten Sternlein am Himmels - ge - zelt.





Getrennet von meinen Geliebten , allein ,

Wie könnt' ich des lieblichen Morgens mich freu'n ?

Nun rollten die Wellen im röthlichen Stral ,

Nun senkte der Tag sich hinab in das Thal ;

Doch immer war's Tag mir im Herzen noch nicht ;

Noch immer kein Trost, und noch immer kein Licht !

Tief saß mir im Herzen das liebliche Bild

Von meiner Augusta, so leidend und mild.

Ach ! wär' ich nur bei Dir ! im liebenden Arm

Der Freundschaft, verschwände mir jeglicher Harm !

Ach ! Freundschaft ! wie hast du der Freuden so viel !

Und ach ! wie der bitteren Leiden so viel !

Bist Balsam des Lebens ? Ach ! bist es doch nicht !

Machst schmerzliche Wunden , und heilest sie nicht !

## Lied einer jungen Mutter

an

ihr ungeborenes Kind.

(Nov. 1783).

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

**W**enn sich früh' der Morgen röthet,  
 Fühl' ich dich, o Mutterglück!  
 Und am stillen Abend hetet  
 Froh mein Geist; es hebt mein Blick  
 Sich bethränt zu jenen Höhen,  
 Denen schon dein Geist entschwebt,  
 Und mit leisem lindem Wehen  
 Deiner Mutter Schoos belebt!

*ungebörnes Kind.*

(S. 54.)



Mut - ter - glük; und am stil - len



h be - thränt zu je - nen Hö - hen



hen dei - ner Mut - ter Schoofs belebt.





Von des Grabes Nacht umfassen,  
 Schlummerst du in tiefer Ruh;  
 Fühlst nicht Wonne, nicht Verlangen,  
 Meines Lebens Hoffnung, du!  
 Fühlst nicht dieses sanfte Wallen,  
 Das der Mutter Busen hebt,  
 Wenn mit innigem Gefallen  
 Uns des Gatten Blick umschwebt.

Bist du Mädchen, o so schmücke  
 Holder Reiz und Unschuld dich;  
 Und dein stiller Geist beglücke,  
 Süßes Mädchen, dich und mich!  
 Durch der reinsten Liebe Bande  
 Fessle früh das beste Herz;  
 Und zum wahren Vaterlande  
 Geh' hinüber ohne Schmerz!

Bist du Knabe, o so werde  
 Fromm dein Herz und kühn dein Muth,

Und aus jeglicher Geberde  
Leuchte Geist und Tugendglut!  
Nie verschlepps dein Ohr dem Wehe,  
Welches deinen Bruder drückt;  
Und voll Menschenliebe gehe  
Durch dein Leben hoch beglückt.

Schlummre! Schlummre still verborgen,  
Bis der Herr des Lebens winkt;  
Und am schönsten Frühlingmorgen  
Seine Macht ans Licht dich bringt!  
Nicht die Angst und nicht die Schmerzen,  
Die erst mein Gebein durchzückt,  
Fühl', o Kind von meinem Herzen!  
Bis mein Auge dich erblickt.

Nach dem  
T o d e  
meines  
geliebten Bruders.  
1786.

„Strahlender Jüngling, wohen?“ —

— Schwester!

„Bruder du mir? Jüngling im Silbergewand?“

„Ach! dies Auge! der Blick ist *sein!*“

Ich taucht' im frölichen Jugendspiel,

Die heissen Glieder im kühlenden Strom,

Da brauste die Woge schwellend empor —

Schwester! ich sank tief in des Stromes Schoos.

Weine nicht, Du, die ich liebte,

Als ich, ein Pilger noch, wallte;

Du, die ich nun inniger liebe!

Leicht, wie Blumenduft,  
 Fühlt' ich empor mich gehoben —  
 Es schwebten Engel über der Flut!  
 Ach! mehr als Engel — es schwebten  
 Freund' um mich!  
 Wie tönte, gleich Harfengelispel,  
 Lieblich die zärtliche Stimm'  
 Unsers Tiresias mir!  
 „Willkommen, willkommen, Geliebter!  
 Steig' empor aus der Endlichkeit Strom,  
 Unsterblicher Jüngling!  
 O, labe dich an der Ewigkeit Born,„

O Geliebte! ich trank,  
 Trank aus der Ewigkeit Strom,  
 Der silbern hernieder  
 Sich vom Thron des Erbarmers gießt!  
 Jeder Schatten entfloh'.  
 Ach! die Thräne,

Die Thräne der Trennung von Euch,  
 Sie löste sanft in Entzückung sich auf!

In kindlich schüchternen Unschuld  
 Schwebte zwischen den Blüten  
 Ein wonniges Knäblein um uns.

„Siehe der Deinen Einen!“,

Rief Tiresias, hob das schimmernde Knäblein,  
 Und küßte mit dem Kusse des Friedens ihn;  
 Und glänzender blühten die Rosen  
 Auf den Wangen des Knäbleins auf.

Du gebahrst ihn, dein Leben!

Traure nicht, Schwester! um uns.

Lafß deine Klage seyn

Wie der sanften Laute Nachhall,

Die bald empörtönt zum höhern,

Seelenvolleren Lied;

Zum Liede meines Erwachens,

Meines Jubels am Thron!

Jammernde Mutter, die mich gebahr,  
Ein winselndes, hülfloses Kindlein,  
Mutter! Vater! frenet euch mein,  
Und seegnet die Flut, die von Schlacken  
Hat gereinigt das Gold!

Schwester ich scheidel  
Wenn einst die grofse Stunde dir kömmt;  
Wenn in die Nacht des Todes  
Dahinsinkt dein Haupt,  
Zum Leben emporstrebt dein Geist,  
Siehst du mich wieder!

Der  
Sonnenaufgang im Winter.

1783.

Sonne, komm hervor!

Sonne steig' empor!

Sieh', es neiget

Sich der Tanne Wipfel!

Sieh' es beuget,

Halb im Schnee versteckt,

Halb im Morgenroth entdeckt,

Jedes Hälmchen seine Spitze dir!

Leise schwebt, wie nur der Geist empfindet,

Hauch der Liebe ungesehen,

Wie ein Kind der Mutter Arm umwindet,

Auf den kleinsten Hälmchen deines Athems Wehen!

Und es steigt empor zu Himmelshöhen

Leise das Erhaltungsflehen

Aller Creatur ,

Und von der erstarrten Flur

Das Dankopfer der Natur !

Halb gesehn, und halb verschwunden ,

Neigt , nach still durchwallten Stunden ,

Cynthia ihr mattes Haupt ;

Schön mit Rosen ihre Stirn' umwunden ,

Früh' Aurorens Kranz geraubt.

Fliege schnell, wie sanfter Liebe Schen ,

Morgenroth ! zum besten Vater hin ;

Hin zur stillen Ruhestätte ,

Wo, nach innigem Gebete ,

Frohe Träume seine Stirn' umziehn !

Und mit leisem , liebevollem Säuseln ,

Wie dem Abendhauch sich Bäche kräuseln ,

Sag' ihm mit der Liebe Laut: Dafs seine

Fern von ihm getrennte Tochter weine ,

Dafs sie nicht den heitern Morgengruß

Heut empfängt, und ihres Vaters Kufs.



K l a g e .

( 1785. )

*Deh! omai quest' alma del suo velo sciolta ,*

*Voli altrove a posar.*

FILICAJA.

**H**ingebeugt von bangem tiefem Sehnen ,

Such' ich, Einsamkeit, ach! deinen Schoos.

Fließt, o fließt nun ungeseh'n, ihr Thränen!

Herz! du bist jezt deiner Fesseln los!

Hüllt mich ein, ihr nächtlich schwarzen Schatten;

Seufzend sucht euch mein beklommnes Herz!

Finstreer Hain, ihr stillen grünen Matten,


Nur bei euch ergiesse sich mein Schmerz!

Ach! warum, warum bist du, o Seele,  
Voll Gefühl, voll Lieb' und voll Natur?  
Ward, damit sie peinlicher dich quäle,  
Dir die Fülle der Empfindung nur;

Der Empfindung, die die Welt verkennet,  
Die sie stolz verlachtet, kalt verhöhnt;  
Die empor zu reinern Sphären brennet,  
Und nach einer Unschuldwelt sich sehnt?

Thörichte! bist du genug geläutert,  
Zu geniessen besserer Welten Glück?  
Schwachtes Herz! wie oft bist du gescheitert,  
Wie umwölkt ist noch dein trüber Blick!

Ach! nicht rein genug für höhere Freuden,  
Noch nicht reif zum seligern Genuß,  
Ist dies Herz; geläutert erst durch Leiden,  
Werd' ich werth der Engelschwestern Grufs!



An  
 Selma Gerstenberg.  
 (1784.)

Selma! Selma! du schläfst im ersten Hauche des  
 Lenzes.

Schallt dir der freundliche Ruf nicht zum Herzen  
 empor?

Wecket das Rauschen des Sees am umschatteten Blu-  
 mengestade,

Wecket der Nachtigall Lied aus dem Schlummer  
 dich nicht?

Scheuchet der leisere Ton, den sehrende Freundschaft  
 dir weihet,

Nicht, mit der Liebe vereint, dir vom Auge den  
 Schlaf?

E



**Ach ! erwache Geliebte ! dafs deiner harmonischen  
Stimme**

**Klage noch einmal ertön' unter den Rieseln des Quells.  
Beugt euch tiefer herab , umschattende Zweige der  
Buchen ;**

**Schweige, leisester West ! lausche dem lieblichen Ton!  
Selma, schweigest du noch ? Bleibt noch geschlossen  
dein Auge ?**

**Und die Lippe, die sonst Namen der Liebe mir gab,  
Ach ! sie öffnet sich nicht ! es strahlt von der ruhenden  
Stirne,**

**Mir der Friede herab , schwer errungenen Lohns !  
Selma ! ich störe dich nicht im sanfterquickenden  
Schlummer ;**

**Freundlich erwecke dich uns himmlisches Morgen-  
roth einft.**

**Selma ! Selma ! dann, in den Hütten ewiger Wonne  
Tönt dein himmlisches Lied mir-am Quelle der Ruh'!**

---

**A n m e i n e n B r u n .**

**Vor der Geburt meines zweiten Kindes.**

(1786).

*Che altro ch'un sospir breve è la morte.*

PETRARCA.

**W**enn vielleicht, nach wenig schnellen Tagen,  
 Sanft mein Auge sich im Tode schließt,  
 Und mein Geist, entflohn der Erde Plagen,  
 Sich im Strom der Seligkeit ergießt —

Fliessen werden dann der Liebe Thränen,  
 Klagen wird die Freundschaft um das Grab,  
 Das, nach manchem still ertragen Sehnen,  
 Mich dem Schoofs der Muttererde gab!

Und dein Blick, du liebendster der Gatten,  
 Wird voll Wehmut thau'n auf's theure Pfand,  
 Das, durch bitterm Schmerz und dunkle Schatten,  
 Seine Mutter an den Himmel band!

Klage, Theurer! Denn mit treuer Liebe  
 Liebte deines Weibes Seele dich,  
 Und die reinen unschuldvollen Triebe  
 Sind auch dort noch Seligkeit für mich.

Wenn den süßen Erstling unsrer Herzen  
 Nie vorher gefühlte Sehnsucht quält,  
 Und das Vorgefühl der Erdenschmerzen  
 Sich dem jungen Geist zuerst vermählt;

Wenn er sucht, und nicht die Mutter findet,  
 Auch nicht findet in des Vaters Arm;  
 Jammernd sich an deinem Busen windet —  
 Ach! wer lindert deinen bitterm Harm?

Dann umschwebt in lauen Frühlingsdüften,  
Deines Friedchens treuer Schatten dich;  
Giesset sanft, aus hellen Himmelslüften,  
Hohen Trost herab für dich und mich —

Und du fühlst des Himmels starken Frieden,  
Aus des Kummers Nacht schaust du hervor;  
Und aus tiefem Gram, der dich hienieden  
Fest ergriff, reißt sich dein Geist empor!

Freudig führt, durch lichte Himmelsauen,  
Dich entzückt dein Weib zu Gottes Thron;  
Und voll Trost, Geliebter! wirst du schauen,  
Meinen ach! zu leicht errungen Lohn.

---

## An Schulz und Vofs.

Zum Dank für Ihr Lied:

*Trost am Grabe.*

Einsam, bang, mit thränenleerem Blicke,

Tief versenkt in finstre Grübelei,

Fodert' ich den Bruder kühn zurücke

In des trübsten Jammers Phantasei:



Sah' den Strom, der wirbelnd mit ihm eilet.

Tief hinab ihn zieht im schnellen Lauf;

Rifs die Wunde, die durch Dulden heilet,

Grausam, eigenmächtig wieder auf:

Horchte jedem Lüftchen, jedem Säuseln —

Schaute starr nach jedem Schatten hin;



Foderte von jedem leichten Kräuseln

Deiner Weg', o Meer! den Theuern, ihn!

Harmonie! du Freundinn meiner Thränen,

Floht seit jenem Abend \*) meine Brust,

Und versagtest meinem bängsten Sehnen

Deiner Klagetöne süsse Lust!

Träumend wankt' ich zu den goldnen Saiten,

Die so oft mir sanften Trost gewährt:

*Trost am Grabe* tönte mir vom weiten;

Leiser Laut, den ich so lang entbehrt!

Freier Athem, Stimme füllte wieder

Die zum Seufzen nur gehobne Brust;

Thränen flossen mildiglich hernieder,

Mit der Wehmut bittersüssen Lust.

---

\*) An dem wir plötzlich den Tod meines Bruders erfahren, der in der Garonne bei Bordeaux ertrank.

Seht! es dankt, es dankt Euch diese Thräne,  
Voss, du Edler! Schütz, du Theurer, dir!  
Dafs zu finster sich mein Geist nicht sehne,  
Oeffnet Ihr ein Lichtgefilde mir!

Söhne des Gesangs! o wandelt weiter,  
Hand in Hand, die dankumtönte Bahn;  
Jede Thräne, auf der Wesen Leiter  
Hebt sie höher Euch zum Lohn hinan!

**Bey Henriettens Grabe.**

(1788).

Schlummre sanft im Schoofs der Erde,  
Holdes Mädchen! warm geliebt;  
Deine schöne Seele werde  
Nicht durch unsern Gram betrübt!

Losgewunden von dem Staube  
Flieg' mit schnellem Flug hinauf —  
Und des Himmels schönste Laube  
Nehm', Entschleierte! dich auf.

Nur dein lieblich Bild begleite  
Jedes Mädchen, sanft und gut;

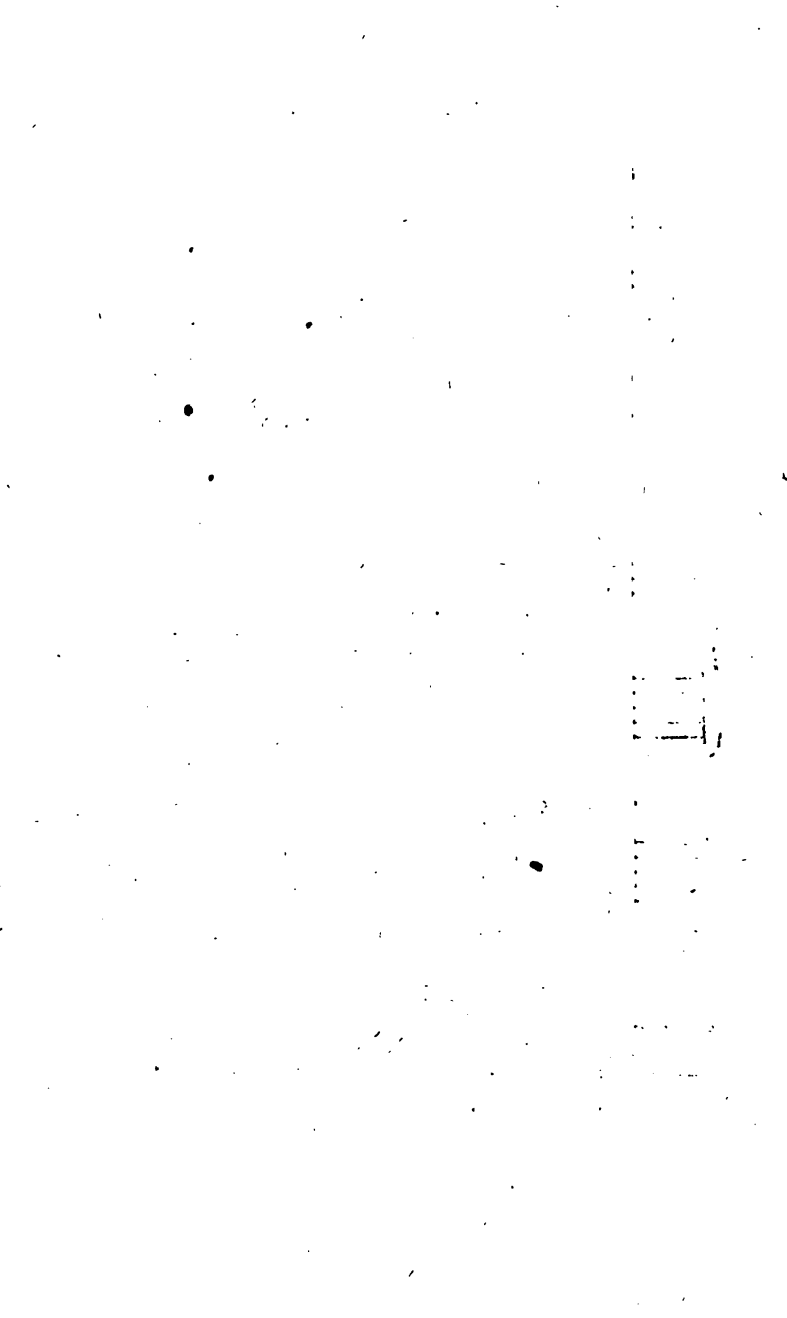
Unschuld war dein hehr Geleite,  
Und der Tugend ernster Muth.

Ausgelöscht und eingesunken  
Ist dies Aug' und dieser Blick!  
Neugeboren, wonnetrunken,  
Schaust du nun nicht mehr zurück!

Nein! empor, empor zu schweben,  
Tief ins Heiligthum hinein,  
Strebt dein Geist; dein neues Leben  
Stralt von Kraft und ew'gem Seyn.

Ruhe denn im Schoofs der Erde,  
Zarte Hülle! leicht zerstört;  
Und der Freundschaft Sehnsucht werde  
In der Hoffnung Stral verklärt.

---



V. *An meine Freundin*

*Etwas lebhaft.*

.)

Lieblich strahlt der A - lie

Blu - men - au in dest

labst du Freundschaft mei - n

An  
meine Freundin Charlotte,  
Gräfin von Dernath,  
geborne Bernstorf.

(In Musick gesetzt von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

Lieulich stralt der Abendthau,  
Nach des Tages Schwüle;  
Freundlich glänzt die Blumenau,  
In des Morgens Kühle:  
Höher noch, als Frühlingslust,  
Hebst du, Freundschaft, meine Brust.  
Selig, dir zu leben!

In der Jugend Wonnekranz  
Stralte deine Blüte;

Keine Freude war es ganz,  
Die von dir nicht glühte.  
Lottchen! Lottchen! unser Herz  
Theilte Wonne, theilte Schmerz.  
Selig wer so liebet!

Jugend welkt, der Lenz entfleucht;  
Freundschaft bleibet immer;  
Nicht, wie Erdenglück, entweicht  
Sie mit Freud' und Schimmer.  
Freudig ruf' ich, wann einst Noth,  
Schmerz und Seelenleid mir droht:  
„Freundinn! Freundschaft tröstet!“



An meinen Mann  
auf der Reise  
1788.

Laut heulet der Sturmwind

Im luftigen Haupt

Der zitternden Espe —

Es brausen die Wogen

Ans zackigte Ufer,

Weit über das Ufer,

Weit über die Steine,

Mit zischendem Schaum!

Ich höre mit Zittern

Den rauschenden Sturm;

Ich höre mit Beben  
 Die heulenden Wogen!  
 Fern ist der Geliebte,  
 Im schaurigen Walde,  
 Am stürzenden Felsstrom,  
 Im hallenden Thal!

Es hellet kein Sternlein  
 Dir, Lieber! den Pfad;  
 Dir lächelt, dir winket  
 Kein Mondstral, o Trauter!  
 In dunkleren Tiefen  
 Weh'n hüpfende Flämmchen —  
 O! folge, Geliebter,  
 Den Täuschenden nicht!

O kehre bald wieder  
 Zum heimischen Heerde!  
 Nicht täuschende Flämmchen —

Die Flamme der Liebe  
Im Busen des Weibes,  
Das Lächeln der Freude  
Im Auge des Knaben,  
Die harren Dein hier.

---

## An eine S ä n g e r i n .

**T**öne länger , Silberstimme ! klage  
Seelenwohllaut tiefer mir in's Herz !  
Ach ! wie Augenblick' entflöhen Tage  
Mir in Thränen , mir bei *Orpheus* Schmerz.  
Zauberinn ! von welchen Harmonieen  
Hast du Ton , und Red' und Sang entlehnt ?  
Länger athmend mit *Iphigenien*  
Fühlt' ich *Glück* aus deiner Brust verschönt !

---

Der  
Tempel der Freundschaft.

An C. V. von Bonstetten.

(Genf, im April 1791.)

Senke dich sanfter herab im Thau der lächelnden

Frühe,

Lieulich vom duftendem Hauch knospender Blüten

umwallt,

Froher Erinnerung Bild! Süß labend wie Honig der

Wiese,

Hell, wie der Lerche Gesang fern aus dem Aether

mir tönt!

Freundschaft singe dein Lied, und mahle mit rosigem

Schimmer

F

Hlyna's Tempel mir vor, über den Wogen er-  
höht!

Sieh' den Rücken des *Jura*! Dort trägt er auf furcht-  
barer Höhe

Wandelndes Wolkengebirg, schimmernd im sonni-  
gen Strahl!

Sieh' um des Mächtigen Fuß, wie Heerden, Städte  
gelagert,

Und manch friedliches Dorf, winkend im Obsthain  
versteckt.

Tönend hebet der See am Kieselufer des Vorlands

Höher die Wogen, und wallt still in die grünende  
Bucht;

Fernher tanzen die Wellen von *Tbonons* Felsen-  
gestade,

Tragen des Himmels Gebild treulich im spiegelnden  
Schoos;

Gröfse mit Anmuth vereint und Ruhe der göttlichen  
Freiheit

Schmückten dies himmlische Thal segnend mit Fülle  
der Frucht.

Aber ihr winket umsonst mir, blütenumduftete Thäler!

Eilend erklimmet mein Fuß frölich die hallende Burg;  
Milder wie Thal und Gebirg im bräutlichen Schmucke  
des Lenzens,

Lächelt Freundschaft im Blick liebender Gatten mir  
dort!

Sanfter ruft, wie die Nachtigall lockt, am Ufer des  
Baches

Mich die Stimme des Freunds: „Eil', o Freundin!  
uns zu „.

---

Reise von Lyon,  
nach der  
*Perte du Rhone.*

(An Matthisson, im Merz 1791).

Hier wo der *Rhodan* grünlich Silber rollt,  
Der nahen Höhen Schneegewand entschwindet —  
Begrüß' ich dich, o Lenz! der, friedlich hold,  
Mit warmem Hauch die Blütenzeit verkündet!

Bardale jubelt, hoch verschwebt in Luft,  
Und zartes Grün umkeimt des Wandrers Pfade;  
Der Berge Höh' umflort ein leichter Duft,  
Die Stelze sucht ihr Nest am Bachgestade.



Doch schroff klimmt aus dem Thal der Pfad hinan,  
 Wo Felsenstirnen grausend überhängen;  
 Und enger wird die wildverschlungne Bahn,  
 Um die sich Trümmer riesenmässig drängen.

Still dämmernd ruht, im Abgrund eingesenkt,  
*Cerdonens* Thal, vom Abendroth bemahlet;  
*Vauclusen* ähnlich, das mein Geist sich denkt,  
 Mit wilder Anmut zauberisch bestralet.

Entschwunden, ach! entschwunden war mein Thal—  
 Und nackte wilde Felsenzacken starrten  
 Auf kalter Höh' empor im letzten Stral,  
 Empor aus Nebeln die des Dunkels harreten.

Doch freundlich lacht, o *Nantua*! dein See,  
 Vom Morgenlicht an Klippen übergüldet,  
 Das an des Fichtenberges heitrer Höh'  
 Der Rosenknospe sanftes Roth' gebildet.

Am jäh'n Abhang schwebt jezt unser Weg,  
 Wo schaurig tief die *Varceline* rauschet;  
 Doch schon empfängt uns ein umblühter Steg,  
 Den Liebe still, und Heimlichkeit umlauschet.

Wie sanft, wie schmeichelnd, wie so lieblich wallt  
 Der *Rhodan* hier von grünen Höh'n hernieder!  
 Wie Silberthau auf frischer Wiese stralt;  
 Melodisch, wie des Furrön Schwans Gefieder!

Wer stürzt dich wild in diese Kluft herab,  
 Wie Donner stark, und schneller wie Gedanken,  
 Dafs um dein tiefes schreckenvolles Grab,  
 Erstaunt und bang, die Felsenmassen wanken?

Es brüllt die Flut tief in der Erde Schoofs,  
 Und schleudert Schaum hoch aus der schwarzen Hülle;  
 Drängt sich durch's Trümmerchaos, reißt sich los,  
 Und rauscht hervor mit angeborner Fülle.

Allein noch bebt mein Herz sich unbewußt,  
 Und meinem Blick entfliehet dies Gebilde;  
 Ich finde mich, erwacht zu neuer Lust,  
 Auf weichem Meos, im lieblichsten Gefilde.

Hier dacht' ich dein, du Liebling der Natur,  
 Der ihr lobsingt in Nachtigallen - Tönen,  
 O *Matthisson!* der ihre leise Spur  
 Entzückt verfolgt durch himmelvolle Szenen!

O folg' auch hier! Es ruft dein Genius;  
 Dir winkt dies Thal, der ew'gen Allmacht Tempel!  
 Nicht nur die Alpen wähle sich dein Fuß;  
 Des *Jura* Saum trägt auch der Gottheit Stempel!

# Empfindung am Ufer.

1790.

Leise, wie Wellen des Bachs, kamen Gedanken

mir —

Schwanden Gedanken dahin, welche, Erinnerung!

du

Halde Schwester des Tiefsinns,

Stets im wechselnden Reigen führst!

---

**G r a b s c h r i f t**  
**auf einen ertrunkenen Jüngling.**

**1779.**

**W**ohl sank er tief ins Meer hinab . . . .

**Weinet um Ihn!**

**Sanft ruht er im Meeres - Schoos!**

**Hoch hebet der Sturm die Wogen empor,**

**Sie donnern Tod in der Sterblichen Ohr.**

**Sanft ruht er im kühligen Moos!**

---

# W i e d e r s e h ' n .

A n D a m o n u n d P y t h i a s .

(Im Mai 1792).

Aus dem Dunkel der tiefgewölbten Felskluft,  
 Nah' umlispelt von leisen Wasserfällen,  
 Schauet mein Geist der Zukunft Lichtgefilde,  
 Schauernd vor Wonne.

Von der sonnigen Höh' des Blumenhügels,  
 Sanft vom schmeichelnden Felsenstrom umwaltet,  
 Schweb' auf rosigem Fittig leicht, o Psyche!  
 Ueber der Erde.

Auf des grünlichen Sees beglänzte Tiefe  
 Blick' ich bebend hinab; vom West umathmet

Schauert leise die Flut ; in jedem Veilchen  
Lächelt der Himmel.

Kühner kreiset der Flug auf goldnem Aether,  
Rings vom schärferen Luftstrom laut umsäuselt;  
Tönend senket er sich am unerstiegenen  
Gipfel der *Jungfrau*.

Ach! mit hellerem Blicke trinkt des Abends  
Rötheres Gold mein Aug' am näheren Himmel;  
Silberner stralet der Mond mir hier, und milder  
Hesperus Schimmer.

Was entwaltet fernher dort des *Lemanns*  
Blauem Gedüfte, sanft wie Schwanenfittig?  
Näher schimmert's empor — O Lichtgebilde  
Seyd mir gegrüßet!

Traulich lächeln sie mir aus Duftgewölken,  
Gleich dem Zwillingsgestirn der Tyndariden,

Ewig vereint, die edlen nie getrennten  
Seelen der Freunde.

Schneller steigen wir jetzt im engen Kreise;  
Trüb entdämmt die Erd'. O Alpenkette,  
Nur dein hoher Reigen, vom Mond beleuchtet,  
Winkt in der Tiefe!

Oeffne den Schoofs, o reiner Aetherhimmel!  
Rauschet Palmen, und rieselt, Lebensbäche!  
Feiert, Engel! der treusten Erdenfreundschaft  
Hohe Verklärung.

---



## Die Nymphe von Vaucluse.

An die traurige Wandererinn.

(1792.)

**F**lieh! Unglückliche, flieh! Zu mächtig locket  
Dich der grünlichen Tiefe dunkler Spiegel!  
Schweigend duld', und schöpfe, doch weggewendet,  
Trübes Vergessen!

---

## Der Schleier der Zukunft.

1791.

**E**inst lächelte freundlich

Die Zukunft mir.

Den rosigen Schleier,

Welcher sie schonend verhüllte,

Hatte die Freude gewebt.

---

## Trost der Trennung.

**T**rennung! Du fernst uns nicht mehr,  
Wenn dies Erdengewühl  
Uns ein hüpfendes Irrlicht ist —  
Alle Hoheit der Erde  
Traum des entfesselten Schmetterlings!

---

## T o n   d e r   L e y e r .

**W**arum entschweben selten mir die Töne  
Der jugendlichen blütengleichen Lust?  
Gabst du vielleicht, o himmlische Comoene,  
Der Leiden sanften Ton nur meiner Brust?

**W**enn stille Thränen sich im Auge bilden,  
Und süsse Wemut meine Seele füllt,  
O dann begleiten Lieder oft den milden  
Ergufs, der meinen dunkeln Blick umhüllt!

**N**ur zu des Herzens still gefühlter Feier,  
Nur für den hohen geistigern Genufs,  
Stimmt Einsamkeit mir meine sanfte Leyer,  
Und adelt der Empfindungen Ergufs!

**W**enn

Wenn dann die Dämmerung schaurig sich ergießet,

Nur noch auf Felsenkronen Purpur glüht,  
Erwacht der innre Sinn, das Auge schließet  
Sich vor der Gegenwart, das Zukunft sieht.

Dann schwebt in hohen ungemessnen Weiten  
Des Aetherraums der kühn entflohne Geist!  
Sieht Welten wandeln, Monde sie begleiten;  
Fühlt Wonne, die Unsterblichkeit verheißt.

Bis Psyche, ach! vom hohen Fluge trunken,  
Sich sinkend, matt, der Erde nahe fühlt,  
Und der verhüllte göttlich reine Funken  
Im Schoofs der Gegenwart sein Feuer kühl!

## Freundschaft und Liebe.

**H**and in Hand und unzertrennbar wandeln

Freundschaft und reine Liebe mit einander!

Wo die Freundschaft entflieht, da senkt der keusche

Eros die Fackel.

G r a b s c h r i f t  
a u f G e o r g F o r s t e r .

Weltumsegler! du suchtest auf pfadlosem Ozean  
Zonen,

Wo die Unschuld der Ruh' böte vertraulich die Hand!  
Edler Forscher, was fandest du dort? Die Kinder der Erde  
All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.  
Sohn der Freiheit! du öffnestest ihr die männliche Seele,  
Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater zum Heil.  
Ach! es wandte die Göttinn sich schnell von der  
blutigen Erde;

Forster! du schwebtest mit ihr hin, wo dein  
Glaube \*) sich lohnt.

---

\*) Glaube an Menschen und eine immer waltende, Alles  
zum Ziel der Vollkommenheit lenkende Vorsicht.

## Kronenburg am Sunde.

Des Abends Purpur sinkt in den Hain herab,  
 Am Meeresstrand steht herrschend die Festung da;  
 Dampf rollt die Wog' an des Ufers Kiesel;  
 Kulla steht schaurig im Duft der Ferne \*).

Der Dolen Heer umschwärmet den grauen Thurm,  
 Laut schreiend streift die Möve der Wogen Haupt;  
 Der Sturm verhallt in den Felsengängen,  
 Rasselnder Ketten Getön erkliirret.

---

\*) Kulla, eine hohe Gebirgskette der Provinz Schonen in Schweden, die sich bis ans Meer erstreckt, und dort ein höchst mahlerisches Felsufer bildet. Auf der Stürn einer vorragenden Klippe steht ein Leuchtthurm.



Die Dämmerung schwebet leis' auf des Meeres Schoofs.  
 Die Woge thürmt sich hoch ans Gestad' empor —  
 Es sinkt die Wolke — das Meer steigt brausend;  
 Trübe verlischt der Gestirne Fackel.

Des Pharos Flamm' entglimmet auf Kullas Höh';  
 Sie wehet schwankend unter des Sturms Geheul,  
 Das lauter tobt und des banger Schiffers  
 Aengstlichen Flehens verhöhnend spottet.

Das Seegel reißt, und krachend entstürzt der Mast;  
 Es siedet das Meer und gürtet mit Schaum den Fels;  
 Das Schiff zerschellt an der schroffen Klippe —  
 Wehklag' ertönt in des Dunkels Grausen.

Nun schlummerst du so sanft, so süß,  
Und um dich her ist Paradies;  
Ich trage leise dich hinein  
Ins still beschirmte Kämmerlein,  
Im Maien  
Gedeihen  
Die Kindelein weiß und roth.

# Cyane und Amandor.

Eine

Schweizergeschichte.

Meinem Freunde

Herrn

Rathsherrn Füssli

in Zürich

gewidmet.



Tief in einem der verborgensten Alpenthäler lebte in stiller Wehmut eine fromme Wittwe. Spät, wenn der volle Sonnenblick schon über den offnereu Gefilden lächelte, ward dieses in die hohen Klüfte eines uralten Felsengebirgs eingesenkte Thal vom ersten Sonnenstral begrüßt.

Aretens Herz war getheilt zwischen dem Himmel den ihr Gatte nun bewohnte, und der Erde wo ihre junge Tochter sein Bild in sanfterm Umriss ihr darstellte. Ungesehen blühte Cyane auf. Nur für die Mutter schlug liebend ihr kleines Herz. Die gesellige Ziegenheerde war ihre Spielgesellschaft;

hüpfend folgte sie ihr durch die verwirrten Pfade des Felstrümmer-Thals, wo würzige Kräuter im Schatten grünt. Auf den Flächen ungeheurer Steinblöcke sproßte kleines Gebüsch hervor; schnell erkletterten die Ziegen die rauhen Steine, und blickten muthwillig meckernd, auf die kleine Verlassne herab, die ihnen lockend bunte Blumen entgegenhielt, und umsonst mit liebkosenden Namen die Ungetreuen rief. Mit Thränen im blauen Auge (gleich den Thautröpfchen im Kelche des Vergifmeinnicht) gieng dann die kleine Holde einsam in der Tiefe, suchte Klee, frische Münzen, und die große Gentiane mit blau- und grünlich schimmerndem Kelche, und band sie mit langem Riedgras in zierliche Kränze, die geliebte Heerde beym Heimgehn zu schmücken, und ein fröhliches Lächeln der Mutter abzugewinnen.

Aber bald war die Reihe an ihr, die flüchtige Ziegenheerde zu verlassen, und sich der Pflege der

großen braunglänzenden Kuh zu widmen. Früh, wenn der Nebel über den Gebirgen wegzog, und die enthüllten Gipfel vom ersten Sonnenstral errötheten, war es ihre Sorge, sie auf den thanigen Anger zu leiten; und, wenn die Hitze begann, von den Verfolgungen der Bremsen weg, unter das Obdach dicht verschränkter Buchen zu treiben, wo im hohen Grase ein Bach rieselte, auf dessen Silberfaden nur dann und wann durch die bewegten Zweige ein Sonnenstral fiel. Bald wurde die treue Kuh die Freundinn ihrer einsamen Stunden. Gutmüthig erwiderte sie die Zuneigung der kleinen Hirtin, und wandte das freye Haupt mit dem weisen Sterne schon von ferne der bekannten Stimme zu. Täglich sann das Mädchen auf neuen Schmuck für sie; täglich ward ihr mit einem zierlichen Band, von bunten Halmen geflochten, ein neuer Strauß um die tönende Glocke befestigt, oder Blumenketten um den schlanken Hals, oder um die weit ausge-

schweiften Hörner gewunden. Auch lernte Cyane von der sorgsamen Mutter, mit leichter Hand die Milch den vollen Eutern entziehen, und in die weissen Gefässe von Lindenholz vertheilen, die in der Milchammer standen auf reinlichen Brettern umher.

Wenn dies angenehme Tagewerk vollendet war, rief die kühlere Luft sie zum Genusse der süssesten Freuden ins Freye. Dann verlief Cyane die Hütte, und wandelte mit leisem Schritte einsam umher auf dem seidnen Rasenplane. Oft verweilte sie im tiefgrünen Schoofse der Wiesen, wo eine kleine Welt von webenden und regenden Geschöpfen, in tausend lieblichen Formen sich ihr darbot; diese aus der Erde aufkriechend, andere am Grasstengel kletternd, oder auf dem schwankenden Haupt der höheren Wiesenkräuter sich wiegend. Im Frühlingsstrauche, neben dem weichen Sitze, belauschte sie das geliebte Hänflingspaar, dem ihre kleine Hand oft unmerkelt Saamenkörner streute. Mit rötherer Wange,



den leisen Athem anhaltend , hieng ihr liebender Blick an dem zärtlichen Weibchen, das ämsig die nackten blinden Jungen fütterte, und über den hilflosen Kleinen sich selbst zu vergessen schien. Geschwinder klopfte ihr das sanfte Herz in der zarten Brust, und unbekanntes Vorgefühl schwellte sie höher. Stralender vor Freuden ward der Schutzgeist, der sie umschwebte; denn rein und unanslöschlich tönte jetzt der Grundton weiblicher Empfindung, Mutterliebe, aus dem verborgensten Heiligthum der Seele wieder. In sich selbst versenkt stand sie noch lange, bis die tiefe Dämmerung über den Hügeln sie heim rief, wo die heitere Mutter sie erwartete, und ein ländliches Mahl von Zieger \*), Gerstenkuchen und Honig mit gesunder Eflust verzehrt, von der guten Alten durch ein Körbchen aromatischer

---

\*) Die noch übrigen Theile der Milch, welche nach dem Käsemachen in den Molken sich sammeln, und dann abgepresst die hauptsächlichste Nahrung der Sennhirten sind.

Waldbbeeren beschlossenen ward, welche die Tochter an den Büschen über der Felsquelle zusammenlas. Noch einmal, ehe die weichen Arme des Schlags sie umfiengen, traten die Frommen vor die Hütte, und erhoben die reinen Herzen gen Himmel, der aus Millionen leuchtender Augen auf sie herabschaute, und zu dessen tiefgefärbtem Blau die innigen Seufzer des Danks und der kindlichen Liebe hinaufwallten; ein süßer Opferduft dem, der das Stammeln der Einfalt versteht, das wortarm in der vollen Thräne sich ergießt. Oft glaubte die junge Schwärmerin, im melodischen Säuseln der Lüfte und ihrer schaurigen Kühlung, die Stimme des väterlichen Geistes zu hören, der Segen auf ihr Haupt herabrief. Schnell entschlummerte sie dann, während die trauernde Mutter noch lange im Gebet verharrte, und dem Vater der Waisen das Schicksal ihres Kindes übergab, wenn nun ihr Auge sich im Tode schlosse, und die zarte Jungfrau allein in allen Schrecken

nissen

nissen dieser wilden Einsamkeit zurückblieb. Endlich schloß der Schlaf auch ihr thränendes Auge. Im helle Gefilde der Zukunft durch frohe Träume entzückt, umarmte sie den Gatten; ihre ahndende Seele las im Buche des Geschickes glückliche Fügung für das Kind ihres Herzens.

So entfloß die frohe Morgendämmerung der Kindheit. Cyane sah den funfzehnten Sommer in reicher Fülle heraufgehen. Stillter, sinnender ward ihr Thun, ihre Geberde, ihr anmutiger Gang. Aus dem großen Auge leuchtete edler Geist; die heitere, freye Seele redete laut aus jeder Miene. Eingeschränkt in dem engen Thal, wo sie geboren ward, hatten die schwarzen, in rauhen Zacken aufstrebenden Berghäupter die Reihe ihrer Begriffe umfangen; der blaue Himmels-Teppich, der über diesen ernsten Säulen ruhte, war ihr ganzer Gesichtskreis. Ihre einsamen Wanderungen waren unter den Felstrümmern, mit denen die Wiesen besät waren und in

deren mannigfaltigen Gestalten ihr wirkender Geist eine ganze Schöpfung erblickte. Einige dieser im Gewühl einer schrecklichen Zerstörung der schwindelnden Höhe entstürzten Ruinen lagen wie chaotische Schlacken über einander gewälzt; dunkelgrünes Moos, von Myriaden Gewürmen bewohnt, bekleidete sie. Andere in ruhigen, viereckigten Blöcken glichen den Leichensteinen eines verschwundenen Riesengeschlechts, um dessen trauernde Denkmäler der zarte Lerchenbaum flüsternd aufkeimte. Viele waren auf der obern Fläche mit einer bunten Wiesenmatte bedeckt; ihnen entströmte in der Frühe, und bey der sinkenden Kühlung süsßer Duft. Hier lag eine mahlerische Gruppe, wie durch die Kraft eines Donnerkeils auseinander gespaltet; kleine anmutige Boskette glühender Alpenrosen, erfrischender Barbarizen und wützigen Wacholders, bekränzten die ehrwürdigen Scheiteln. Dort wuchsen aus den tiefen Klüften der größten Massen hundertjährige Eichen

empor, wie das Leben aus dem Schoofse der Vernichtung. Ein schwarzer, undurchdringbarer Tannenwald, wo die wildesten Ruinen um die weissen Stämme sich hoch auflehnten, begränzte gegen Morgen das Thal, welches gegen Abend von der senkrechten braunen Felsenmauer eingeschlossen war.

Oft schon hatte die Hebe Einsiedlerin einen Durchgang aus dem Walde gesucht, aber immer sich im wilden Gestein ermüdet, und kaum den Heimweg gefunden. Einst, nachdem sie in dunkeln Träumen die Nacht zugebracht, erwachte sie, früher wie gewöhnlich, von der Morgenluft erstem Säuseln in den Rosenbüschen unter ihrem niedern Fenster. Schon erblässend blickte der Mond in ihr leicht sich öffnendes Auge.

Bald trat sie sanft athmend vor die Hüttenthüre. Feyerliche Stille ruhte über der Natur. Einzelne Vögel flöteten leise Töne, als wollten sie die kleinen Kehlen für das große Chor stimmen, das bey

jedem Sonnenaufgang dem Vater des Lichts erschallt. Gegen über in den hohen Wipfeln der Tannen wandelte röthliche Klarheit. Die Felsenkronen des wilden Gebirgs waren mit dem tiefen Roth der unenthüllten Rosenknospe begossen.

In hoher Andacht sich selbst vergessend gieng sie bis tief in das Dunkel des Waldes, und fand sich unter nächtlichem noch unerhelltem Gestein auf einem engen Fuszpade, dem sie durch schlangenartige Krümmungen folgte. Allmählich öffnete sich der Wald. Der Steinwall senkte sich; noch wenige Schritte — und wie groß war ihr Erstaunen! Wie süß ihre Ueberraschung!

Sie stand frey, am Abhange des Gebirges. Ihr Auge umfasste zum erstenmal einen weiten Raum, geschmückt mit einer Menge — ihr neuer Gegenstände. Hinter ihr, versunken im Walde und den Felsruinen, lag das Geburtsthal, bis jezt ihre Welt! Vor ihr dehnte sich der Fuß des Berges, vom bun-

ten Wiesenteppich bekleidet, bis in ein tiefes Thal hinab, durch welches ein breiter schäumender Strom rollte, bald unter dem Gewölbe lieblicher Haine, bald an fruchtbaren Auen verweilend. Unzählige Hütten, einzeln verstreut, oder in Haufen zusammengedrängt, lagen umher, von Obstbäumen beschatet. Auf die hellen Hügel waren kleine Sennhäuschen nachlässig herumgesät. Ueber dem jenseitigen Ufer des Stroms stieg ein weit verbreitetes Gebirg empor, dessen unterer Theil mit hellgrünem Gehölze bebüschet war, während schwarze Nadelwälder sich bis an die nackten Zacken erstreckten. Aus den dunkeln Klüften rieselten klare Bäche herab. Geschwätzige Quellen wanden sich wie ein Silberband in tausend Krümmen um die moosigen Steine und grünen Gesträuche, aus ungemessener Höhe herunter. Hie und da entstürzte dem überhangenden Felsenstein ein wilder Stromfall, in weissem Duft verstäubend, und plätscherte dann am vorstehenden Felsenblock in kleinen

Fäden hinab. Dort schoß ein mächtiger Stral in einem kristallinen Bogen pfeilschnell herunter. Alle ergossen sich ins Bette des großen Stroms, der anschwellend forteilte \*). — Stumm, im vollen Anschau verloren, stand Cyane da, und wagte kaum das Auge zu wenden, um das Gebilde, welches so täuschende Wahrheit ihr schien, nicht zu verlieren. Aber der Fluß, welcher immer sinkend im tieferen Bette auf der einen Seite sich verbarg, zog ihre Blicke auf der andern seinem Ursprunge nach. Welche neue Welt der Wunder that sich hier auf! Welche nie geahndete Lichtgestalten leuchteten dort, wo die dunkeln scharf abgeschnittenen Wände von zwey ungeheuern Gebirgen sich öffneten! Cyane blickte hindurch in ein Gefilde, in welchem ihr ungeübtes Auge lauter blendende Klarheit sah. Hoch

---

\*) Im Zukithurnthal bey Rothweil, dem Ithranenberg gegen über, auf dem Wege von Zweilüttschinen nach Grindelwald.



in dem wolkenlosen Aether strebten lilienweisse, unendlich grofse, doch unaussprechlich sanft gebildete Formen empor, auf welche himmlischer Glanz in den schönsten Farben der erröthenden Unschuld und des geläuterten Goldes ausgestreuet war. Lange hielt sie diesen blendenden Reihen für einen Wolkenzug, denen ähnlich, die sie oft in den schönsten Sommermittagen über den engen Kreis ihrer Wohnung hinschwimmen sah. Aber als die Sonne höher stieg und die aufsteigenden Thaugewölke sich in unwesentlichen Kreisen tief um den Gürtel dieser Lichtkörper herumzogen, welche in unveränderter Pracht ruhten, da empfand sie, dafs diese Wonnegestalten eine bleibende Schöpfung des Einzigen wären, den ihr Herz so willig in jedem Grofsen und Schönen suchte und fand. Voll Neubegierde blickte sie von der schwindelnden Höhe hinab bis an die ewige Gründung dieser Schimmerwelt, die bald funkelnde Platten, wie die Fläche des kleinen Baches,

mit glattem Eise bedeckt, bald weisse ungeheure Ebenen, ähnlich dem silberglänzenden Blatte der jungfräulichen Lilie im Sonnenschein, bald röthliche Wände und hoch verschwebte Gemäuer ihr zeigte, welche sie mit den verfallenen Behausungen auf den Felsengipfeln verglich, von denen ihre Mutter oft schauerliche Sagen der Vorzeit erzählte. Von einem weiten Schneefeld unter einer Zacke, die über einen unermesslichen Abgrund sich ausbog, glitt ein breites majestätisches Eisthal herab in wunderbaren Gestalten. Ganze Flächen waren dem Flusse ähnlich, wo er höhere Wogen über Steine warf die seinem Lauf widerstrebten; andre glichen einem empörten Wogenmeere, von einem plötzlichen Froste gefesselt. Das Ganze krümmte sich lebendig herab, aus nie versiegender Fülle von der Hand der Allmacht gegossen. So wie die Sonne über den beschattenden Felsen sich erhob, wurden diese reinen Kristalle mit einer Pracht erhellt, welche das Auge

kaum erträgt. Das schärfste Azurblau mit dem durchsichtigsten Grün beglänzte die phantastischen Spitzen, die bis zur Ebne hinabsteigend in den dunkelgrünen Wipfeln eines Waldes versanken.

Jetzt ward näher um sie alles belebt. Aus den stillen Hütten zogen Schaaren von buntgefleckten Kühen, von der Königin der Heerde mit der läutenden Glocke angeführt. Ziegenheerden, von hüpfenden Kindern umgeben, riefen das nahe Bild ihrer seligen Kindheit zurück. Die treuen Hausmütter waren vor den Hütten und in den kleinen Gärten beschäftigt, umgeben von den stammelnden Kleinen, während die ältern Töchter die weissen Milchgeschirre im klaren Quell, der neben den Hütten hervorsprudelte, mit Sorgfalt reinigten.

Reiner stiller Genuß folgte dem ersten Entzücken. Auf dem dichten aromatischen Rasen saß die schöne Jungfrau und horchte dem Morgenliede der Vögel im luftigen Haine, dessen Aeste in einem fein verschlun-

genen Dohm sich vereinigten. Das schön geflochtene Haar, blond wie reife Aehren, weich wie die seidne Pappelblüte, war rings um das fein gebildete Haupt gelegt; nichts verbarg die runde Zartheit des edelgebogenen Nackens. Frey blickte sie aus dem grossen Augenpaar umher; wie das leichte Reh' vom Abhang ins tiefe Thal schaut. Ihren rein aufgeschossenen und vollen Wuchs hielt ein knappes Mieder umfangen. Der kurze Rock liefs die Anmuth ihres Ganges und die zierlichen Füschen sehen. Der zur angenehmen Arbeit gewöhnte Arm war aufgeschürzt, weifs und schlank, wie die beweglichen Aeste der Birken. Die Farbe der Unschuld und Gesundheit glühte auf ihrer runden Wange; von der offenen Stirne stralte Seelenruh'. So safs sie da, die vollendetste unter den hier vereinigten Bildungen der Schöpfung, und liefs aus voller Brust ein lautes Morgenlied ertönen, kunstlos, aber einfallend in die Akkorde der Natur!

Plötzlich stutzt sie — hält inne — Ihr däucht, sie höre ein leises Echo vom gegenüber stehenden Felsen ihr antworten. Der Gesang hört mit dem ihrigen auf; er begleitet, so wie sie wieder beginnt, im weichern, wortlosen Ton ihre Stimme. Spähend blickt sie umher. Von dort herunter, von jener schroffen Felszacke, kam der liebliche Ton — und jetzt immer heller!

Da stand unter dem blauen Himmel, auf einer Felsenzinke des Gebirgs, ein Jüngling, der einem Rohr den melodischen Laut entlockte. Groß war seine Gestalt, schön in jugendlicher Kraft. Von der hohen Stirn floß auf die breiten Schultern dunkelbraunes Haar in Ringeln herab; eine Hirtentasche hing um seine Hüften, und ein Alpenstock \*) lag neben ihm.

---

\*) GroÙe, mit einem eisernen Stachel versehne Stangen, um sich bey schroffen Abstürzen, und besonders in den Glätschern, vor dem Fall zu sichern.

Kübn und forschend blickte er hinab, offen und traulich sie zu ihm hinauf. Freundlich winkte sie ihm, herunter zu kommen. — Traurig zeigte er die senkrechten Abgründe, wo der Tod in tausend dunkeln Höhlen lauschte, und den reissenden Strom, der sie trennte. — Ein leiser Seufzer entfloß Cyanens halb geöffnetem Munde, und immer kehrte ihr Auge auf die Höhe zurück, wo der schöne Fremde unbeweglich auf sie herabschauend stand. Aber die Entfernung war zu groß, um sich durch Worte verständlich zu machen. Cyane begann wehmüthig von neuem kleine Lieder, und der sanfte Flötenton ermüdete nicht, sie zu begleiten! Während diesem Wechselgesang hatte sie einen Kranz von Amaranthen und Quendel gewunden. Jetzt erhob sie sich vom blumigen Sitze, bethaute den Kranz aus einem nahen Quell, hieng ihn an die Aeste des nächsten Baumes, und verschwand im Schatten des Waldes.

Amandor sah' noch lange ihr nach, als das letzte Schimmern des weissen Gewandes verschwunden war. Wie winkte ihm der Kranz an dem Aste! Ach! wie sehnte er sich, nur die Rasenstelle zu berühren, wo sie saß; nur nach einem Trunk aus dem Quell, dem ihre kleine Hand Lebeh für die Blumen ent- schöpfte!

Amandor hütete in den Sommermonaten auf den hohen Alpenwiesen, die eingesenkt im Schutze rings aufgezackter Felsenkronen ruhen, die große Heerde des Dorfes, und bereitete Käse aus der Milch, welche die langen, kurzbeinigten Kühe ihm reichlich lieferten. Aufgewachsen bey'm Anschauen der großen kühnen Natur, hatte sein Geist sich frühe männlich gebildet. In den müßigen Tagesstunden sammelte er heilsame, seltene Kräuter, die hier unter ewig heiterm Himmel in wundervoller Schönheit aufblühten. Heimgekehrt ins Thal, erquickte er' Kranke mit den einfachen Hülfsmitteln, welche die Erde

am mütterlichen Busen für ihre Lieblinge nährt. Wenn aber der Abend thauend in göttlicher Milde noch die heitere Höhe verguldete, während das niedre Gefilde schon im dunkeln Schleier verhüllt lag, braune Dämmerung die Hügel umschwamm, und die schwarzen Berggehölze von nächtlichen Raubvögeln durchschwirrt wurden; dann hieng sein Blick unverwandt am über ihm verbreiteten Firmament. Er sah' das allmälige Hervorgehen dieses Schauspiels, in welchem die unsterbliche Seele, von höhern Ahndungen getragen, ein fernes Schimmern ihres unendlichen Daseyns empfindet. Mit immer neuer Freude sah' er diesen feyerlichen Chortanz, den der Abendstern heraufführt, welcher, täglich neugeboren aus dem Abendroth, der Verkündiger jener Seelenfreuden ist, die nur reine Herzen empfinden. Kein Gestirn war ihm unbekannt; er las im Buche des Himmels, wie im Kelche der Blumen. Ganze Nächte, erleuchtet vom stillen Zitterglanz des



Vollmonds , durchwachte er in diesem dem Himmel nahen Thale ; nur die wandelnden Weltsysteme fesselten seine staunenden Blicke , wenn nun alle Laute der beseelten Natur verstummten , und sein Geist auf Flügeln der Andacht dem Unerchafften näher schwebte , dessen Odem die ganze Schöpfung durchweht , aus dessen Vaterherz alle Pulse der Natur Leben schöpfen. Mit kühnerm Blick durchschaute er die große Kette der Schöpfungen ; und die höhern Gefühle , welche der niedern Ebene Bewohner nur ahndet , durchströmten sein ganzes Daseyn. Die reinere Luft hob ihn schneller über alles Irdische hinweg ; kein trüber Nebel umhüllte seine Sinnen. Hier schweigen die Stimmen der Leidenschaften ; mild und heiter empfängt die Seele das Bild des Schöpfers in unentweihter Reinheit , ähnlich dem heimlichen See , der , nie von Stürmen getrübt , den Abglanz des schimmernden Sternengewölbes zurückstrahlt. Wenn aber der Herbst herannahete , dann

führte er durch enge versteckte Pfade die geliebte Heerde von der andern ersteigbaren Seite des Gebirgs in jenes Thal hinab, über dem die ewigen Eishäupter thronen. Dann begann die Zeit der Jagd, wo der unerschrockne Jüngling den schrecklichsten Gefahren trotzte, und über jähren Klippen, über Schlünden voll Nacht und Grausen, die leichtfüßigen Gemse verfolgte.

Mit glühender Wange und athemlos vor Eile erreichte Cyane die einsame Hütte, wo die Mutter halb zürnend sie empfing, und die liebe Kuh kläglich der erleichternden Hand entgegen mußte. Leicht war die gewohnte Arbeit verrichtet; Cyane hatte vor dem Spinnrocken, unter der Kühlung des Kirschenbaums volle Musse, an den braunlockigten Jüngling auf der Felsenzacke zu denken. „Wie so stolz und herrlich er da stand von der Frühsonne beschienen; umathmet von den Lüften, die mit seinem langen Ringelhaar spielten! Ach! warum trennten uns die  
 „Klüf-

„ Klüfte und der rauschende Strom ? Ich hätte sein  
 „ Haupt umkränzt , und mit duftenden Waldbeeren  
 „ ihn erquickt. Meine liebende Mutter hätte ihn  
 „ umarmt und den früh' verlorenen Erstling in dem  
 „ kühnen Felsensohn wieder gefunden „ ! So dachte  
 die sittsame Jungfrau ; doch ihr Mund schwieg.

Die gute Alte sah' den sinnenden Blick , den oft  
 von kleinen Seufzern gehobnen Busen , und glaubte ,  
 das Wandeln in der frühen Morgenluft habe das  
 Töchterchen ermüdet. Kaum war die Sonne hinter  
 der Felsenmauer gesunken , so geleitete die Mutter  
 die Kranke zur Ruhe.

Cyane schlief nicht um desto früher ein ; aber  
 früh' erwachte sie. Früh' eilte sie von der schlafen-  
 den Mutter weg. Sie durchhüpfte leicht den unver-  
 gessnen Pfad , und bemerkte kaum , daß die Sonne  
 der Berge Haupt heute nicht mit warmem Kusse be-  
 grüßte , daß farbenlos alles noch nächtlich starrte.  
 Bald war sie auf der geliebten Stelle , die sie jetzt

kaum erkannte. Der gegenüber stehende Berg war unsichtbar; graue, dichte Wolken hiengen wie eine Decke über ihm herab, und nur die grünen Wiesen säume, von dem weissen Strome benetzt, verriethen seinen Platz. Auch flatterte der Kranz um den Ast noch vollkommen frisch vom reichlichen Thau. Cyane kehrte langsam der Hütte zu, wo ihre tägliche Arbeit sie beschäftigte, aber nicht zerstreute.

Amandor hatte schlaflos auf seinem harten Lager sich gewälzt, wo nur Ruhe den balsamischen Schlaf findet. Ungeduldig wachte er der Dämmerung entgegen, die auch seinen nie bewölkten Aufenthalt trüber erhellte. Er eilte zu dem Ort, wo er das Thal überschauen konnte; wo der Blick uneingeschränkt in den Schoofs der Alpenwelt sich einsenkte, und den stolzen Bau dieser Tempel der Allmacht weit umfasste. Heute suchte er nur das Thal, nur die Stätte, wo der Kranz ihm winkte. Umsonst! Er verlor sich in einem unruhigen Wolkenmeer, aus

dem die höchsten Spitzen der ungeheuern Gebirgswelt, wie grüne Eylande oder wie nackte Klippeninseln, auftauchten. Kalte Stürme wirbelten das obere Gewölk in fliehenden Kreisen und langen Rauchstreifen umher. Laut heulten die Winde in den öden Höhlen, und dichte Hagelschauer prasselten von Zeit zu Zeit an den steilen \*) Fluhen herunter; verrätherische Sonnenblicke stächen durchs blaugraue Gewölk. Die ganze Natur verkündete einen rauhen stürmischen Tag. Unmöglich war's dem treuen Hirten, die Heerde zu verlassen, welche zornige Wirbelwinde in Abgründe stürzen oder ein heftiger Hagelschauer in unfruchtbare Einöden zerstreuen konnte. Der Arme durfte nicht den Kranz holen — nicht der Spur der holden Hirtin folgen.

Nie vergieng ein Tag langsamer auf der grünen

---

\*) Senkrechte Felsenabstürze; z. B. die Hunnenfluhe bey dem Eingange ins Lauterbrunnthal.

Alpung ; nie ward öfter die Zeit den Fäden am Spinnrocken , in Ermangelung der Sonnenuhr , abgezählt , als an diesem dunkeln Tage , der die ersten rosigen Schimmer der schuldlosen Liebe umhüllte.

Der folgende Morgen gieng leuchtend , ein willkommenener Bothe der süssesten Freuden , schon lange über der himmelhohen Alpenwiese auf , als Cyanens enges Thal noch dunkel ruhte. Mit dem leichten Schritte der Hoffnung eilte der Jüngling den schnellern Pfad der Gemsenjäger hinab , der auf engen Spuren über gähnen Berggehängen ins Thal führte. Tief in den noch von nächtlichen Dünsten belasteten Gründen sah' er die Nebel gegen das Licht kämpfen. Langsam in schweren Heeren zogen die grauen Wolken in den Schichten der Gebirge umher , und strebten umsonst , die so eben erhellten Seiten zu verdunkeln ; denn triumphirend goß die Sonne Ströme des reinsten Lichts in den Schoofs der wiedererscheinenden Gewölke , die nun in die tiefern Ab-

stürze wilder Klüfte sanken. Plötzlich entwickelten sich jetzt Gestalt und Farbe in den mannichfaltig, groß gezeichneten Felsenketten oder grünbekleideten Gebirgen, welche die lang hingedehnten Ebenen durchschnitten. Spiegelerde Seen, mit weissem Dufte beschleiert, nahmen das Bild der Gestade in zitternder Wallung auf; und wie lebendiges Silber rollte der Flüsse weit überblickter Lauf durch thaubeperlte Anger. Die laute Stimme der Freude ertönte von allen umliegenden Alpen herab; melodisch stieg sie aus den stillen Hütten der Unschuld und des Friedens herauf.

Amandor trug tief im Herzen einen immer regen Sinn für die Natur. Zwar sah' er das geliebte Bild der Schäferin in jedem vorüber eilenden Morgengewölk, und glaubte die harmonische Stimme im Chor zu unterscheiden, der aus dem Thalgrunde zu ihm aufstieg; aber sein Geist, eins mit der Natur und reingestimmt zu ihr, vergaß nie den Geber über der

Gabe. — Bald war er im großen Thal der Eisgebirge, wo ein schwankender Steg über den wilden Strom leitet. Schon erblickte er von ferne den Wiesenabhang, das Buchengewölbe unter dem sie saß, und bald darauf das höchste röthliche Horn des Gebirgs, das über dem Berggehölze, in dem sie verschwand, anfragte.

Auch Cyane hatte das spätere Morgenroth aus unruhigem Schlummer geweckt. Leicht geschmückt, mit dem Kranze der blauen \*) *Schwesterblume* im blonden Haar, eilte sie zur geliebten Stätte; aber ihr Auge irrte vergebens auf dem Rande des Felsens umher. Mit heklommener Brust stand sie da. Zu hell war der milde Sonnenblick für ihr müdes Auge; sie suchte die Schatten des melancholischen<sup>o</sup> Waldes, wo die Winde in den dicht vereinten Tannen-

---

\*) Cyane, die blaue Kornblume; unter dem Namen *Trense* allgemein bekannt.



ästen seufzten , und phantastische Schatten unter den hohen Gewölben umherwankten. Hier sank sie, vom innigen Schmerze der Sehnsucht durchdrungen, auf einen moosigen Stein. Neben ihr quoll aus der schaurigen Höhlung einiger halb in die Erde gesunkener Felsenstücke ein Bach hervor, der in kleinen spielenden Fällen zu ihren Füßen herabrieselte. Ueber das Wasser gebückt, das schöne Haupt auf die Hand gestützt, verlor sie sich im hüpfenden Tanz der Wellen, in deren beweglichem Spiegel das Bild des Jünglings von Augenblick zu Augenblick entstand und vergieng. Thränen rollten vom schmach tenden Auge; Himmel und Erde entschwanden in der süßen Wonne der Wehmut.

Amandor hatte mit beflügelter Eile den Platz erreicht, wo der Kranz noch wehte. Mit bebender Hand nahm er ihn vom Zweig' und hüpfte hoch auf vor Freuden, indem er ihn am Strohhut befestigte. Dies Kleinod war ihm ein Pfand der Hoffnung, das

die Gesuchte nicht fern sey. Mit Falkenblicken durchschaute er die dichten Schatten, wo er oft getäuscht den schlanken Wuchs im weissen Stamm einer jungen Pappel zu erblicken glaubte. Kurz darauf sah' er näher der Erde den Saum eines weissen Gewandes, und jetzt die ganze Gestalt der holden Träumerin, das liebliche Antlitz von der Hand halb versteckt, und beschattet vom flatternden Gewinde einer Epheuranke, die über den Sträuchen herabfiel.

Schüchtern und doch voll Ungeduld gieng er jetzt einige Schritte näher, und stand dann wieder still, seine Seele in seinen Blicken die zart hingegossne entzückende Bildung umschwebend. Lange hatte er noch gestanden in vollem Anschauen; aber schnell mit einem lauten Schrey fuhr Cyane aus ihrer stummen Träumerey auf bey'm Anblick einer kleinen stahlgrauen Natter, die nahe ihrem Arm aus dem Grase hervorschlich. Kaum war der Laut ihrem Munde ent-

flohen , als sie sich eng umarmt und leicht weggehoben fühlte aus dem gefährlichen Schatten. Im süßen Streit der Schaam und Freude mit der bebenden Furcht , klopfte jetzt ihr Herz in lauten Schlägen. Noch hatte sie keinen Blick auf ihren Retter gewagt , und beyde schwiegen.

Endlich wagte Cyane , das tief erröthende Antlitz zu erheben , und fand Muth und Stärke im großen braunen Auge des Jünglings , aus dem Treue und Liebe ihr entgegenstrahlten. O ! welche neue Welt von Gefühlen entstand im Busen der Glücklichen ! Wie schöpfte Amandor in vollen Zügen Hoffnung und Freude im sanften Blick dieser Augen , die vergebens unter den beschattenden Wimpern dem kühnen Forscher sich zu entziehen strebten ! Wie mächtig fühlte sie sich ergriffen vom großen Feuerblick des edlen Jünglings , der ihr geheimstes Gefühl suchte , und es aus tiefer Brust in wortlosen Seufzern fand.

Nun kam die Stimme ihnen wieder. In süßen Gesprächen theilten sie sich jeden Gedanken mit, der seit dem ersten Erblicken in ihren schuldlosen Herzen entwickelt ward, in der einfältigen Sprache der Natur und mit der Offenheit der unbefangenen Jugend. „Aber nun folge mir, lieber Jüngling! in die Hütte meiner Mutter; sie wird dich segnen und lieben, wie ihren Erstgeborenen, der längst schon im Grabe ruht.“

Arm in Arm erreichten sie die kleine Hütte, die auf der Fläche eines sonnigen Hügels unter einem lichten Hain von jungen Obstbäumen stand, welche einst der Vater bey der Geburt seiner Kinder pflanzte. — Staunend sah' das gute Mütterchen die Tochter am Arm eines Jünglings heimkommen, der in seiner jugendlichen Schöne die stille Ruh' des Hirten und die Kraft des Helden vereinigte. Kaum erblickte Amandor die Mutter der geliebten Cyane, so eilte er, ehrfurchtsvoll sie zu begüssen: „Sey mir will-

„kommen, liebenswürdiger Fremdling,“! so sprach sie; „unserer Hütte Frieden sey dein! — Eile, liebe Tochter! unsern Gast zu erfrischen mit dem Wenigen, was unsere fröhliche Armuth vermag.“

Während Cyane mit lächelnder Geschäftigkeit Milch und frischen Käse herbeyholte, und zierlich geschnitzte Löffel und Schaaln, dann aus dem Garten in krausen Kohlblättern saftige Birnen, frühe Aepfel und späte Kirschen brachte, mit würzigen Blumen umsteckt, redete die gesprächige Alte den Jüngling an: „Sage aber, Lieber! von wannen Du kömst in diesen versteckten Felsbusen, der noch nie, seit mein Gatte diesen Zufluchtsort wählte, von einem Fremdling besucht ward?“

Unverholen mit wenigen Worten erzählte Amandor die Geschichte seiner Liebē; und drang mit feurigen Bitten und jugendlich fliehendem Ungestüm in die gute Arete, ihn zu ihrem Sohn anzunehmen. Weinend umarmte sie den schönen Jüngling, den

sie wie einen Engel des Trostes, von Gott ihr zur Stütze gesandt, mit Dank aus der väterlichen Hand annahm.

Nachdem sie sich durchs Mahl gestärkt, führte die Tochter der Felsklufft den Geliebten in den Labyrinthen dieser reizenden Wildnis umher. Sie hörte mit Verwunderung seine Schilderungen von dem nahen Thal der Eisgebirge; von Gletschern und Schneelauinen. Zitternd schmiegte sie sich fester an seinen Arm, und Thränen glänzten in ihrem Auge, wenn er von den Gefahren der Gemenjagd mit funkeln-dem Aug' ihr erzählte. Mit zärtlicher Angst sah' sie dem nahenden Herbst entgegen, der ihn wieder ins wilde Gebirg rief.

Aber schon streckten die Schatten sich verlängert am Hügel herab, und der Abendreihen der Hirten ertönte von den hohen Alpungen. Sie mußten scheiden.

Wehmütig begleitete Cyane den Liebling bis an

die Stätte der Liebe. Hier segneten sie noch einmal ihr Geschick; hier raubte Amandor den ersten heiligen Kufs der unentweibten Lippe des still erröthenden Mägdleins.

„Wann werde ich dich wieder hier erwarten, Geliebter?“

„Wann die Sichel des Neumonds über jener Zacke strahlt, von welcher der Wasserfall dort in leichtem Staubregen herunter wallt, dann, Geliebte! erwarte mich hier. Auch jeden Morgen beym ersten Sonnenblick schaue ich von jener Höhe herab nach der Stätte der Liebe!“

Sie schieden. Jedes Morgenroth sah' die heitre frischbekränzte Hirtin dem Abhang zueilen, wo im ätherischen Duft der Berghöhe der Jüngling ihr gegenüber stand, und das fromme Morgenlied des Mädchens mit der Hirtenflöte begleitete. Segnend empfing der Vater der Natur das Opfer reiner Seelen;

ohne Mühe vollendeten beyde das nützliche Tagewerk, eines in dem andern lebend.

Nach sieben Tagen blickte bey dem Sonnenuntergang aus purperfarbnem Gewölk der Sichelmond; mit leichtem Schritt voll froher Erwartung eilte Cyane dem Jüngling entgegen, und sank sprachlos in seinen Arm.

Schnell verblühte der Sommer; der Herbst in bunter Pracht senkte sich auf die Fluren. Schon kräuselten die Bäche braune Blätter hinweg; und bald waren die Pfade des Hains mit rasselndem Laube bedeckt. Trauernd pflückte Cyane die erfrischende Brombeere für den kommenden Liebling, und sammelte stärkenden Wacholder, dem die Mutter wohlthätige Arzneyen entpresste. Die mit rothwangigten Aepfeln belasteten Aeste neigten sich; die häusliche Mutter dörnte auf dem durchglühten Heerde die saftige Frucht zur erquickenden Winternahrung. Feiner Reif deckte in den kalten Nächten die hohen Alpen; und Amandor führte sorgsam die wohlge-



nährte glänzende Heerde ins Thal zurück. Mit lautem Jubel wurde der gewonnene Vorrath von fettem Käse, in kleinen aus Tannenstämmen zusammengefügtten Häuschen, von Absatz zu Absatz, ins Thal herunter gelassen. Wie ein Vogel im Käfig, oder wie ein Steuermann im Nachen, saß der fröhliche Hirt darin und leitete mit der Stange die kühne Fahrt ohne Schaden an den Felsen herab, bis er unten von den muntern Gesellen mit schallendem Gelächter empfangen ward. Neckend verfolgte ihn der muthwillige Schwarm, als er, statt Theil an den geselligen Spielen zu nehmen, schnell über den Strom eilte, und im Wald' ihren Blicken und dem Gelächter entgieng.

Hier erwartete ihn sein süßes Mädchen mit einem Napf voll schwärzlich glänzender Brombeeren und frischer Milch im gehenkelten Krüge. Von neuem begannen die seligen Tage der Liebe und Freude, vom segnenden Blicke der Mutter begleitet.

Aber jetzt erscholl das Hüfthorn an den Bergen umher. Die reine Luft war Morgens und Abends mit einem halb durchsichtigen Flor umwebt, der in den Fernen, wie ein dunkelblaues Gewand, sich den Bergketten anschmiegte. Ueber die Wiesenplane zog die kleine Herbstspinne das silbergraue Gewebe der Mettenfädlein, von der Frühsonne, wie ein diamantbestreutes Netz, mit perlenden Thautropfen befunktelt. — Die Thäler hallten wieder vom Jauchzen der von allen hohen Alpen herabgekommenen Hirten. Amandor aber hörte den Ruf des Horns, das mächtig ihn aus den Träumen der Liebe weckte. Mit den nägelbeschlagenen Alpenschuhen und dem stachelichten Stocke bewafnet, entwand er sich den Armen der leise weinenden Braut, und vergafs in der raschen Eile die in Gefahren so nöthige Eisaxt.

„Uebermorgen, geliebtes Mädchen! ehe der Abend  
 „sinkt, erwarte mich dort neben dem Strome. Dann  
 „bringe ich dir das krumgewundene Hörnerpaar des  
 „, muthi-

„muthigen Steinbocks zur ersten Gabe der Liebe!  
 „Siehe dort jenes Gehölz, welches neben dem Glet-  
 „scher sich bis ans schimmernde Gestein herauf-  
 „dehnt — dort beginnet mein Pfad. Dann führen  
 „labyrinthische Wege mich durch die Pyramiden des  
 „Kristallstroms, und dort oben, nah' dem ewigen  
 „Eise, über schwindelnden Abgründen, an der stei-  
 „len Granitwand, verfolge ich die Spur der schnell-  
 „füssigen Gemen! Lebe wohl, o Geliebte! „

Leicht wie ein Hirsch, entfloh' er ihren Blicken,

In stiller Trauer vergiengen die beyden Tage. Mit  
 schweren Ahndungen kämpfte die Seele der lieben-  
 den Hirtin; umsonst strebte sie, das thränentrübe  
 Auge und die blasse Wange der theilnehmenden Mut-  
 ter zu verbergen. Oft besuchte sie den Ort der  
 Trennung, und kehrte getrösteter zurück, wenn  
 das Schneegebirg so milde erhellt, gleich Gefilden  
 der Zukunft, stralte.

K



Nun brach er an, der ängstlich herbeygewünschte Tag des Wiedersehens. Ihre feurige Ungeduld vermochte nicht, die bestimmte Stunde zu erwarten; viel früher machte sie sich auf, um weiter dem Kommenden entgegenzugehn, und freudig ihn zu überraschen. Einsam wandelte sie den abhängigen Pfad, der, immer steigend, am Gürtel des wilden Gebirgs hinschwebte. Mit jedem Schritte erhoben sich näher und mächtiger die Kolossen des Eisthals in wilden trotzigen Formen. Der eine steigt in rauhen und unermesslichen Felsblöcken sehrof von allen Seiten ins Thal herab und bildet einen abgestumpften Kegel, dessen Gipfel, wie vom allmächtigen Blitze gespalten, einen gen Himmel gähnenden Schlund öffnet; in der schauervollen Tiefe starret eine ewig mit Schnee gefüllte Kluft, aus welcher sich von der gewaltigen Höhe ein tiefer Schneeweg hinabsenkt, in den von Zeit zu Zeit mit knistern-dem Getöse abgerollte Schneefälle, wie Schaum ver-

stäubend herunterfliegen †). Ueber diesem bohrt sich ein spitziges, entsetzliches Horn in drohender Gestalt bis in das wolkenlose Blau des Firmaments hinauf: Kein Sterblicher hat die furchtbare Höhe erreicht; nur der königliche Steinadler erschwebt diese Zinne der Ewigkeit \*). Neben dieser Schreckengestalt, deren weniger schrofe Abstürze des wilden, schwarz und röthlich gefleckten Granitfelsens mit Schnee sparsam bestreut sind, verbreitet sich ein milder geformtes Gebirg, mit schimmernden Schneelagen bedeckt. Sanft abwallend aus seiner Fülle scheint dies unerschöpfliche Schneemeer den prächtigen Bau der Eispyramiden herabzuströmen \*\*); und dieser wird von einem schweren, in der ruhigen kraftvollen Schöpfung der Urzeit hingedehnten Felsenkörper begrenzt \*\*\*).

---

†) Wetterhorn.

\*) Schreckhorn.

\*\*\*) Fischerhorn.

\*\*\*) Eiger.

Cyane stand versunken im Anschauen. Sie fühlte sich wie vernichtet, bey der drückenden Nähe dieser ewigen Zeugen unnennbarer Herrlichkeit. Jetzt suchte ihr blödes Auge unter dem großen Reiben eine Form, welche sie lieben konnte. — Da stieg über dem einen Felsen ein verklärtes Schneegebirg auf, groß und lieblich anzuschauen. Ueber alles Irrdische verschwebt, in sanft abgerundeter Höhe, ruhte sein blendendes Haupt im reinen Aether. Von allen Seiten senkte sich diese Gestalt in schönen Linien gleichförmig herab, mit einem vollen weichen Liliengewand in reichen Wallungen bekleidet, so ruhig angegossen, als wagten auch selbst die Lüfte des Himmels nicht, das unentweihte Antlitz zu küssen, oder die Falten des Gewandes zu verschieben \*). „O Jungfrau!“ rief Cyane aus voller Brust, „reine ewige Urgestalt der bildenden Schöpfung!“

---

\*) Die Jungfrau, vom Eingang ins Thal Lauterbrunn zwischen dem Sausenbach und der Hunnenfluh gesehen,

Unbeweglich hiengen ihr Herz und ihre Blicke an der hehren himmeltragenden Königin der Eismwelt, bis sie leise hinabglitten in den grünen Schoofs des elysischen Thals, welches ringsum an diesem Reihen von Allmachtssäulen in runden Hügeln sich aufhebt. Mit jedem Reize der sanftesten Schönheit ist hier die Gränze des ewigen Winters bekränzt. — Die Soane gofs erquickende Lebenswärme in das Thal hin; zartes Grün bekleidete den Blumenrein, in dessen dichtem Grase die von den Alpen herabgekommenen Heerden im bunten Gedränge weideten.

Nun war die Wandererin am schwankenden Stege über dem zornigen Strom. Bebend, mit leichtern Schritte, eilte sie hinüber, um dem Geliebten zu begegnen im Tannenwalde, der, von den Hügeln hinauf, die geraden Stämme an das kärglich mit magerer Erde belegte Gestein anschmiegte.

Lange wandelte sie im kühlen Schatten, unter dessen hangenden Zweigen frische Lüfte ihre glüh-

den Wangen umsäuselten. Bald sah' sie durch das tiefe Grün blendendes Weiß leuchten, und über den Wipfeln blau umglänzte Pyramiden sich erheben; immer auf neue Erscheinungen in diesem Lande der Wunder bereitet, eilte sie durchs Dickigt dem Schimmer nach, bis sie an einen freyen Ausgang kam.

Mit freudenvollem Entsetzen sah' sie sich von kristallinen Eisfeldern umgeben, welche in wüster Verwirrung umhergethürmt da lagen und den unendlichen Ruinen des von einem grimmigen Zauberer zerstörten Feenschlosses glichen, dessen menschenfeindliche jezt in Schutt und Graus verwandelte Wohnung einst von Azur und Amethyst erbauet war. Noch lag ein Trummerwall von Sand, Steinhaufen und Felsenblöcken zwischen ihr und dieser neuen Welt, leicht von der Uermüdlichen überstiegen. Nun blickte sie ungehindert in die leuchtenden Tiefen dieses Kristallmeeres hinein, dessen grause; tiefgrüne Abgründe lange Mauern oder spitziqe Thürme ein-



geschlossen. Die bebende Alpenpilgerin staunte hinaß in gähnende Spalten und schnell gebrochne Abstürze; Bilder des Todes umdrängten sie. Geschreckt eilte sie unter die Schatten des Tannenwaldes zurück, wo sie ihren Weg verfolgte, der schrof über dürren, glatten Nadelblättern bergauf gieng. Hier ward der Wald lichter; einzeln, halb entblättert, standen die Tannen da. Abgerollte Kiesel, welche unsicher dem Fusse auswichen, machten das Steigen mühevoll. Aber eine Minute Ruhe, ein Trunk aus den Silberquellen die oft ihr entgegen kamen, ein Blick zurück ins Thal, welches wie ein treues Gemälde und doch so scheinbar nahe unter ihr lag, stärkte ihre sinkenden Kräfte. Hell stand das Bild des Geliebten vor ihr, dem sie hier in der wilden, sterbenden Natur plötzlich erscheinen sollte; und munter stieg sie weiter empor. Dann sahe sie in einiger Entfernung einen kleinen Wiesenplan, den ein über die Tiefe sich bengender Fels trug, und auf

dem eine Ziegenherde weidete, von einem Hirtenknaben gehütet. Von dort konnte sie dem geliebten Jäger weit in den Gletscher entgegensehn; dort wollte sie ihrer einsamen Wanderschaft ein Ziel setzen.

Der enge sich windende Steinpfad führte hinauf durch schwarzes Schiefergestein, welches in hohlen Schachten, gleich Behausungen unterirdischer Geister, sie umdrängte. Die Luft, vorher so rein und milde, ward schwer wie Bley. Alle Gegenstände tauchten in trübe Schatten. Entschlummert schied die lebenvolle Schöpfung; kein Gras, kein Blümchen umduftete sie, und nur kleine, blafsgrüne oder graugelbe Moose, klebten am dürren Felsblocke. Tiefer senkte sich der Pfad ins Innere des Berges, dessen nackte Lagen sich verworren umherzogen; nur dann und wann erblickte sie die gehemmen Schimmer des Tages. Bange, beklommen, wie von schweren Lasten gedrückt, rief sie mit ängstlicher Stimme um Hülfe — als schnell der Hirtenknabe vor

Ihr stand. Er hatte sie von oben gesehn, und war mitleidig dem kühnen Mädchen zur Hülfe herbegeeilt, um sie den letzten, schrecklichsten Theil des Weges zu unterstützen.

Nun war sie auf der schwebenden Wiese, deren weicher Schoofs die Schmachtende aufnahm. Freundlich umgaben die geselligen Ziegen die schöne Pilgerin, und der gutmütige Hirt erquokte sie mit Milch. Aber nur kurze Ruhe war der Armen vergönnt. Als sie sich nun erhob, um ins Thal zu sehen — wie groß war ihr Schrecken! Verschwunden war alles. Sie blickte in ein weites, mit schwerem Flügel verbreitetes Wolkenheer, welches gährend wie ein wildes Schlachtgetümmel kämpfender Elemente brauste, von Winden durchzischt. Blasses Wetterleuchten flammte unter ihr auf. Fernher rollte dumpf der Donner. Bald war auch der Tag über ihr — die ganze Schöpfung rings um sie her in Nacht versunken. Nur der Gletscher dehnte sich weißlich-

blau, wie eine ungeheure Leiche, aus neblichter Höhe neben ihr herab. Nun brütete Todtenstille über allen Wesen. Nur eine kleine Amsel umflatterte noch verscheucht die nahen Felsklüfte, und suchte mit klagendem Ton eine Zuflucht. Jezt rauschte von neuem ein heisser Sturm unaufhaltsam daher; traurig erseufzten die schwankenden Tannen, und lange Reihen derselben stürzten den jähren Abhang entlang, ihre flachen Wurzeln stäubend emporgewälzt. Fürchterlich zuckten Blitze aus dem schwarz zerrissnen Gewölke, und erleuchteten mit falbem, grässlichem Licht die überhangenden Felsstirnen, welche, blassen Nachtgeistern ähndlich, auf Augenblicke halb enthüllt erschienen, und wesenlos verschwanden. Laut brüllte der Donner in unaufhörlichen Schlägen; tausendfach von den engen Felswänden abprallend, rollte er mit hohlem Gemurmeln die langen Thäler durch. Einzelne grosse Tropfen entfielen den herabhängenden Wolken; dann strömte in

gewaltigen Fluten der Regen herab. In rauhen Schreckenbildern ragten braune Felsenkörper aus der Gewölke Busen hervor; dumpftosende Ströme schäumten von allen Seiten zusammen, und führten große Trümmer über schrofe Abstürze mit entsetzlichem Krachen herab. Mit dem zermalmenden Rasseln des Blitzes, wenn er am Stamm tausendjähriger Eichen herabfährt, und der Donner nachdröhnt, rissen aus umwölktem Dunkel wachsende Schneelauinen sich hervor, ganze Waldungen in ihrem schrecklichem Gange verheerend. Dort schleuderte der wütende Sturm einen Felsthurm jach in die Tiefe herunter, der lange alternd und schwebend, wie von unsichtbarer Hand gehalten, den vorübereilenden Wanderer bedroht hatte.

Cyane, umgeben von allen diesen Schrecknissen, ohne Schutz und Obdach, halb entseelt vor Entsetzen, verstummte den lauten Stimmen der Natur; auf ihre Knie gesunken, weit die flehenden Arme

in die Nacht verbreitet, erwartete sie mit jedem Momente das Ende ihres Daseyns im Strudel der zürnenden Elemente.

Nun entstand eine lange schreckliche Pause, in welcher die kämpfenden Heere sich zu neuen Schrecknissen rüsteten.

„Amandor! Amandor „! athmete Cyane tief auf.

Da hörte sie eine klagende Stimme in gebrochnen Tönen, wie vom Gletscher her, aufsteigen. Himmel und Erde, und alle ihr schützenden Engel! Es war die Stimme Amandors.

Noch einmal. — „Er in Todesgefahr, oder sein „klagender Schatten „! rief die Geliebte. Auch der Hirtenknabe hörte den jammernden Laut, der nun immer heller aus der Mitte des Gletschers aufstieg.

Weinend, bebend, forteilend zog sie mit unwiderstehlichen Bitten den mitleidigen Knaben mit sich hinweg. Des Weges kundig, leitete er sie bald über wogige Flächen des starrenden Eises, bald

in tiefe Senkungen, wo rundum der Ausgang von durchsichtigen Mauern versperrt schien, dann über wild durcheinander geworfne zersplitterte Ruinen oder neben hoch aufgezackten Spitzen und überhängenden Pyramiden, welche vom eignen Gewicht zu stürzen drohten, vorbey. Tief unter ihren Füßen heulten gefangene Winde in gewölbten Höhlen, und suchten ungestüm einen Ausgang. Mit bebender Ungeduld, immer mit zitternder Stimme den Geliebten rufend, folgte Cyane; achtete es nicht daß vom Frost der zarte Körper erstarrte, daß der kleine Fuß aufgeritzt vom schneidenden Eise Purpurspuren auf dem Krystall zurückliefs. Denn immer nach längeren Pausen hörte sie die Stimme, und immer näher.

Jetzt stand ihr Führer plötzlich still am jähen Absturz einer tiefen Spalte, welche längs dem Rande von einem Eisgewölbe sich vor ihnen aufthat. Schauernd mit bleichem Schwindel sahen sie herab; da

streckte eine blasse Hand sich empor, und leise stammelnd tönte die Stimme.

„Amandor „! schrie Cyane laut auf, und wäre zu ihm herabgestürzt, hätte der Knabe nicht das Gewand ergriffen.

„Engel des Himmels, in der Gestalt der Geliebten „! seufzte Amandor : „Kommst Du zur Rettung, oder willst du meine fliehende Seele empfangen? Bringe den letzten Gruss der Geliebten! „

„Amandor! Ich bin es! ich lebe! komme, dich zu retten! O hoffe, und lebe! „

Wer vermag den Jubel zu beschreiben, die Wonne, das neue Leben, welches die Adern des Sterbenden durchflog? Er richtete sich auf in der grünlichen Tiefe, und streckte beyde Arme seinem rettenden Engel entgegen. Wie begeistert vom Genius der Liebe, zog Cyane mit schneller Erfindung das weisse Tuch vom Haupte, löste ihr Gewand ab, und zerriss die Leinen in langen Streifen, welche sie



durch feste Knoten verband. In wenig Minuten hatte sie ein langes Seil vollendet. Eilends liefs sie das eine Ende in die Höhle herab, an welchem Amandor sich befestigte. Mit der Hülfe des Hirtenknaben zog sie nun die geliebte Last aus dem Schlunde des Todes herauf. Oft erschlafften die gespannten Muskeln; aber allmächtige Liebe beseelte die Schwache. Muthig strengte sie von neuem sich an, und fühlte nicht die Wunden an den kleinen Händen.

Jetzt, o Entzücken! o Augenblick der Seligkeit! ragte das Haupt des Geretteten über dem Abgrund. In einem Nu schwang er sich mit neugeborner Kraft am Rande des Eises herauf.

Cyane hatte Stärke im Leiden, hatte Kräfte zur Hülfe. Doch jetzt erlag sie den süssen Quaaalen der Freude. Entseelt, weifs wie Schnee, lag sie am Herzen des Geliebten, und athemlos ruhte die schöne Brust.

Amandor eilte, sie aus dem Gefilde des Todes unter die Schatten des nahen Waldes zu tragen. Das Gewitter war vorübergegangen; die Sonne glänzte über die weißlichen Wolken hin. — Mit lebendigem Quellwasser bethaut, durchs Einathmen würziger Kräuter gestärkt, die hier am Saum des ewigen Eises entgrünen, schlug Cyane die schweren Augen auf, und fasste mit neuer zitternder Freude das Bild des Geliebten, des Lebenden, in diesem verschönerndem Spiegel auf. Matt, an seinen Busen gelehnt, hörte sie nun die Geschichte der schrecklichen Jagd.

Amandor hatte den schönsten Steinbock erlegt, und triumphirend eilte er heim; aber indem er über den Gletscher gieng, übereilte ihn das Gewitter. Im schrecklichen Dunkel verlor er sich vom Wege; plötzlich stürzte er in den mit kaum gefrorenen Schnee überdeckten Abgrund herab. „Vergessen war die „Axt, mit welcher wir Gemsjäger Tritte in die „senk-

„senkrechten Eiswände hauen ; und hülflos lag ich  
 „im Abgrunde der Verzweiflung. Schon war ich er-  
 „starrt , und meine Stimme erschöpft. Unwidersteh-  
 „lich löste der Schlaf meine Glieder ; in immer selt-  
 „nern Schlägen klopfte mein Herz. Nur Du schweb-  
 „test zwischen den sinkenden Augenliedern mir vor ;  
 „da rief deine Stimme mich aus dem Schatten des  
 „Todes zurück ; da erblickt' ich deine geistige Ge-  
 „stalt. O wie hätte ich Dich nicht für einen Engel  
 „halten sollen ? Aber komm' , o Geliebte meines Her-  
 „zens ! Kalt athmen die Lüfte über dem Gefilde des  
 „Todes her ! Hier leite ich dich über weichen Ra-  
 „sen , einen kürzern Pfad ins Thal hinab. Dort in  
 „jener Hütte wohnt meiner Mutter Bruder ; liebend  
 „wird er dich empfangen. „

Schwankend zwischen dem Geliebten und dem  
 schönen Hirtenknaben , der mit Brudertreue die Er-  
 mattete unterstützte , erreichten sie das Thal , und  
 waren im Erlenhain , der den aus den blauen Schwib-

högen \*) des Gletschereises hervordonnernden Strom beschattete. Da hörten sie eine laute Stimme! Cyane, Cyane! rufen. Wild foderte die angstvolle Stimme die Geliebte dem Strom ab, der sie umrauschte, und den Felsen, welche ihrer Schmerzen spottend ihren eigenen Ton zurückhallten. Kaum schlug der erste Laut der wohlbekannten Stimme an Cyanens Ohr, als sie, leicht wie ein Blatt vom Winde entführt, ihnen entfloh', und durch die verworrenen Pfade sich der Rufenden entgegendrängte.

Amandor und der Knabe eilten der Flüchtigen nach. Sie kamen kaum fröhe genug, um Mutter und Tochter, vor Entzückung eine im Arm der andern sinkend, aufzufangen. Arete hatte das nächst-

---

\*) Im Winter werden die Gletscherwasser seicht, und versiegen zuweilen ganz; im Frühling aber brechen sie gewaltsam aus der zugefrorenen Oeffnung hervor. Der Strom schwillt an, die Eisklumpen stürzen herab, und es bildet sich eine Arkade von Kristall, so wie bey dem Quell des Arverons in Chamouni.

liche Gewitter aufziehen sehen, und die Wirbelwinde vernommen; ihr mütterliches Herz schlug laut in ahndender Furcht. Sie sah' das kühne aber zarte Mägdlein allein am gräselich heulenden Strom, verloren in Angst, unterstürzenden Schneefällen und zertrümmerten Felsblöcken. Sie eilte ihr nach, und verließ zum erstenmal seit dem Tode ihres Gatten ihren Wohnort. Bebend fragte sie überall nach ihrem Kinde; aber wer begreift ihr Entsetzen, als ein alter Hirt' ihr sagte: Er habe ein junges Mädchen allein sich heraufarbeiten sehen bis an jene hohe Wiese? Kurz darauf erblickte er mitten im Toben des Ungewitters nur dann und wann beym Leuchten der Blitze die Gestalt, von einem Knaben begleitet, am Rande des Eismeers, wo sie vor seinen Augen unter den Eiswogen entschwanden. Die angstvolle Mutter wankte mit dem biedern Alten dem Gletscher zu, als plötzlich die Tochter an ihrem Busen lag, und Amandor beyde in seine Arme auffieng, und

darauf beym ersten Blick seinen Oheim in dem alten Hirten erkannte.

In kurzer Zeit war die Behausung des guten Hirten erreicht, der zärtlich die reizende Nichte aufnahm. Emsig trocknete die freundliche Hausfrau, mit Hülfe der sorgsam Mutter, die durchnästen Kleider des lieben Mädchens, und nannte sie mit lieb-kosenden Namen, während der alte Hirt' am lodern-den Heerde den Jüngling und den treuen Knaben wärmte und erquickte.

Schnell war die rührende Geschichte im Dorfe be-kannt. Die Mädchen pflückten Blumen, und wan-den lange Ketten; und bald war die ganze Jugend des Dorfes vor der Hütte versammelt; die Jünglinge mit Flöten den Reigen der Mädchen begleitend. Alle riefen den Namen des Jünglings und der Jungfrau. Erröthend an den Glücklichen gelehnt, trat die Braut vor die Hüttenthür' auf den Rasenplatz; da umschlang sie der tanzende Reihen. Unter dem Lis-

pel der Flöten, begrüßt vom segnenden Zuruf der Liebe, der zärtlichen Bewunderung, der innigen Rührung, die in sanften Thränen die Wangen dieser fröhlichen Kinder der Natur bethaute, wurden sie eng umwunden mit der Blumenkette. Lange standen sie fest umarmt, Herz an Herz gedrückt eins im andern athmend; das holdeste Paar, welches seit dem goldenen Zeitalter Unschuld und Liebe verband.

Alsdann löste die lieblichste Hirtin das Blumenband, das sogleich vom muntern Schwarme in der ländlichen Kirche zugleich mit dem leinenen Werkzeuge der Errettung aufgehängt ward, und lange ein Heiligthum der Liebenden blieb.

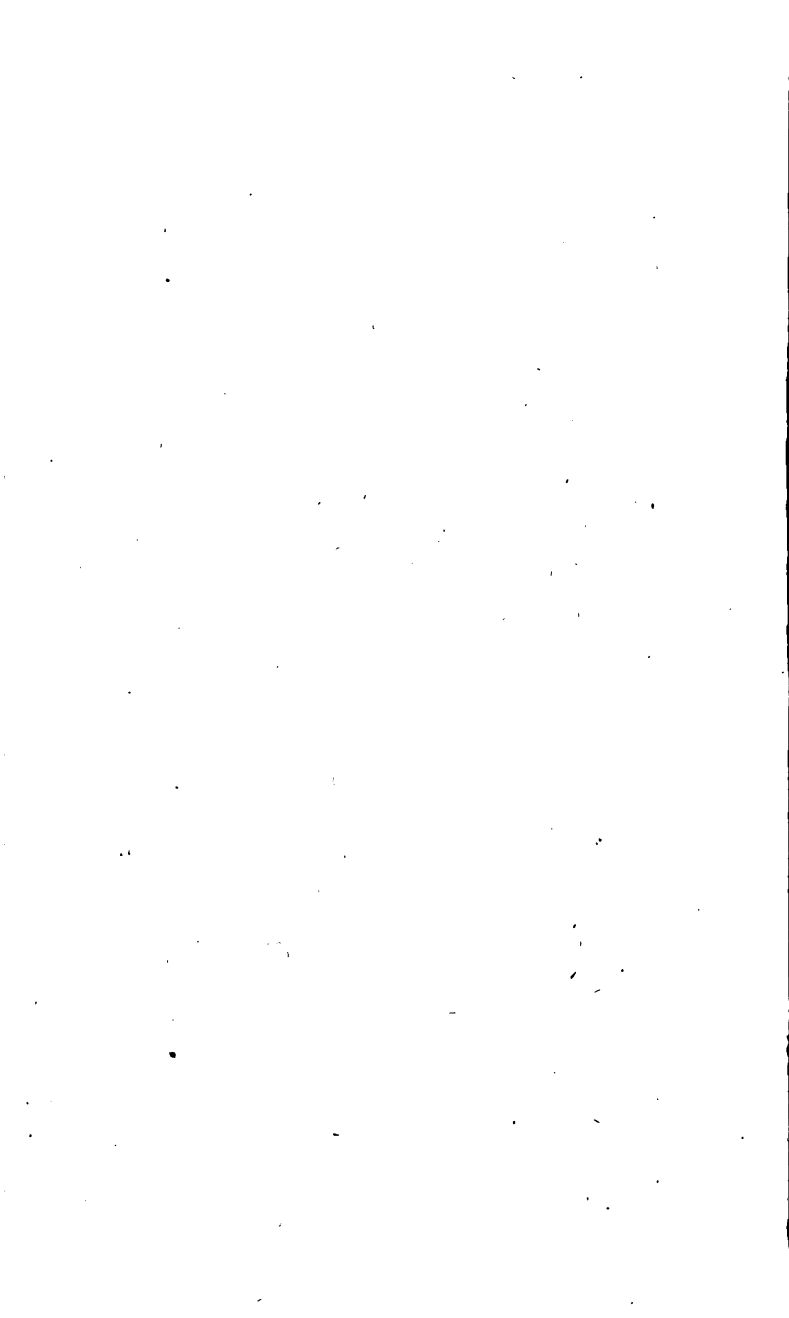
Die Sonne näherte sich dem Rücken des westlichen Alpgebirgs, der ganz mit hohem Wiesengrün bekleidet, und mit Heuhütten, Sennhäuschen und Käsespeichern — dem Reichthum dieser glücklichen Aelpler — besät war. Zögernd schien der letzte

Scheideblick der Sonne über diesem seeligen Wohnort der Einfalt zu verweilen. Heiter, wie die belohnte Liebe, war die ganze Natur; und im glühenden Purpurgewand fesselte der erhabene Schneeberg Cyanens Blicke von neuem, Als das ganze Thal verdämmerte, und schimmerlos alle die andern hohen Gebirge starrten, leuchtete dies stralende Antlitz noch in unaussprechlicher Klarheit.

„Sieh', Amandor! Das Schneegebirg' erröthet!  
 „Hoch im blauen Aether erröthet es, gleich der  
 „Jungfrau, wenn ihr der Bräutigam den ersten  
 „Kufs raubt,“! So sagte Cyane; und seit dem Tage  
 behielt das schönste Gebirg des *Grindelwaldes*  
 den Namen der *Jungfrau*, und ward lange nicht  
 genannt ohne Erinnerung an Cyane und Amandor.



A N H A N G.



## Die Schöpfung der Alpenrose.

**F**reja die Göttin des Lebens und der Liebe wandelte über Berg und Thal , an Flüssen und Seen umher. Theilnehmend besuchte sie die stillen Hütten der Einfalt , und verweilte am längsten bey den harmlosen Hirtenvölkern , die in seliger Unbefangtheit die Gesetze der Natur befolgen. Sie hatte Teutiens finstre Wälder verlassen , und eilte dem beglückten Lande zu , von dem das Gerücht in Odins glänzenden Hallen Bilder der Unschuld und des begleitenden Friedens verbreitet hatte. Mit nie ermüdeter Götterkraft erstieg sie die himmelhohen Alpenmannern , und ruhte in den grünen Wiesenthälern , welche mit Blumen gefüllt waren , die nur in

Walhalla schöner in Kränzen die Scheitel der Unsterblichen umduften. Traulich lebte sie unter dem gutmüthigen Völkchen, das stolz, frey und unbeswinglich, wie die Gebirgriesen, die es umgeben, die sanfte gesellige Tugend mit der Stärke vereint. Sie zog von Höhe zu Höhe empor, und fand sich endlich in einem einsam wilden Thal, um welches ewige Schneehäupter leuchtend sich erhuben, und in ihrer schweigenden Pracht selbst eine Göttin entzückten. Hier wandelte sie als junge Hirtin unter dem geliebten Volke, und verbreitete durch ihre himmlische Gegenwart liebliche Anmut unter den Töchtern der Fluren. Erstaunt sah' der Bräutigam die Braut am Abend heimkehren, dieselbe an Unschuld und Treue, aber umgeben von einem rührenden Zauber, den er bis jetzt nicht kannte. Feurig wollt' er sie umarmen; doch wie gefesselt staunt er zurück. Ein Blick, ein Händedruck, war ihm heute theurer als hundert Küsse. Verwundert er-

blickte der Ehemann das brave Weib geschäftig in den häuslichen Verrichtungen, die schneller und leichter vollbracht wurden. Ruhig lächelnd stand sie unter den rosigen Kindern; inniger als je drückte sie den Mann an ihr wallendes Herz, und der braune Hirt liebte die Gattin zärtlicher als am Tage des ersten Gelübdes.

Einst in einer warmen Sommernacht, als der Mond einen sanfteren Tag in die Thäler herabgoß, ruhte die Göttin auf kühlem Moos in einer Kristallgrotte, die in einer bogenförmigen Oeffnung das leise Hell-dunkel aufnahm. Rankendes Epheu kletterte an dem Gestein herauf, und fiel über die Wölbung wie ein Netz herunter, vom Nachthauch muthwillig gehoben. Die leichte Gebirgluft stieg mit den Wohlgerüchten der Kräuter, wie eine Wolke von Opferduft, in der stillen Nachtfeyer der Schöpfung zu der Göttin empor. Paar und Paar ruhten die Thiere des Feldes und die Bewohner des Waldes im Schlummer.

Die wohlthätige Göttin segnete die Schlafenden, und vergaß den Himmel auf der Erde. Jetzt tönte vom hohen Gipfel des Gebirges, in dessen Schoofs die Kristallgrotte glänzte, eine leise Klage herab, wie wenn die Nachtigall im Erlenbusch den verlorren Lieblich betrauert.

„Verhülle dich, o Mond, und traure mit mir!  
 „Verlöscht, ihr blinkenden Sterne! Silberstrom rausche im Dunkeln! Ach! all' ihr Zeugen unsrer  
 „Liebe, trauert mit der unglücklichen Ida! — Leise  
 „Lüfte, die ihr im Kranze des Todtenopfers säuselt, verstummt! Ach! ihr säuseltet auch in der  
 „bräutlichen Krone! Teude, Teude! Wo bist du?  
 „Schwebst du dort über dem Haupte der *Jungfrau*?  
 „Du, der immer höher strebte, wo noch kein Sterblicher gewandelt war, bis du in den Abgrund  
 „stürztest! Nimm mich mit dir, mein Trauter,  
 „mein Bräutigam! Ach! Du suchtest köstliche Kristallen, um deine Brant am Hochzeitstage zu schmü-


„ ken , und fandest den Tod ; blutig an schimmern-  
 „ den Klippen zerschmettert ! Teude , sieh ! ich bin  
 „ bräutlich geschmückt mit Lerchenbaum-Sprößlin-  
 „ gen , und mit dem Gewande , das mit deinem  
 „ Blute gepurpurt ist. Komm Geliebter ! Die kleinen  
 „ Elfen schweben im Ringelreih'n dort über dem  
 „ Abgrund ; lieblich singt der Vogel der Nacht in  
 „ den Klüften mein Brautlied. Teude , du kömmt !  
 „ Ich sehe dich wandeln : dort unten neben dem  
 „ Strom ! O eile „ ! — Aber das Dunstbild ihres Ge-  
 hirns zerfloß , und sie sank ohnmächtig auf den  
 frischen Erdhügel hin , der Teudes Körper verbarg.  
 Ihr Auge starrte in die Dunkelheit hinaus ; ihr ge-  
 pufstes Herz suchte in vollen Schlägen einen Aus-  
 weg , und konnte nicht brechen ; denn mächtig zog  
 das junge ungeschwächte Leben die Bande zusam-  
 men , die den Geist an den Körper fesseln. Erbar-  
 mend stand die Göttin des Lebens und der Liebe  
 neben der Leidenden ; sie winkte Erlösung — und

sanft liessen die Bande des Lebens nach. Wie aus tiefem Schlummer entschwebte der befreyte Geist der schönen Hülle, die hingedehnt und kalt auf dem Hügel ruhte. „Entblühe dem Tode, liebliche Blume,“ rief mit silberner Stimme die Göttin. Da schofs im Stral des Mondes ein grüner Strauch auf; ganz Duft und Frische vom Stamm bis in die Blätter. Purpurblüten entglühten unter schützenden Dornen. Schnell stieg die Göttin empor; in ihren Armen die halbträumende Ida, die bey Walhallas Göttertafel an der Seite des Geliebten zu neuer Wonne erwachte. Am andern Morgen suchten die Hirtinnen die unglückliche Liebende. Sie fanden sie nicht; aber über der Gruft blühte die liebliche Alpenrose allein auf dem nackten Felsen, den sonst nur Moos bekleidete; auch war die göttliche Fremde verschwunden.

Lieblichste unter den Blumen, die Helvetiens reiner Himmel nährt! Dein würziger Duft erquickte



mich in der dürren Hitze überhängender Felsstirnen.  
Deine einfache Schönheit erfreute mich, wenn die  
übrige Pflanzenwelt erstarb. Liebliche Blume! Auch  
hier noch am Ufer des kalten Beltes, unter nördli-  
chem Himmel, duftest du mir süsse Erinnerung  
aus thauigem Kelche der Wehmut.



## A b e n d t r a u m.

Geist, starker, mächtiger, der in mir lebt und webt! Woher? Wohin? — Woher dies Sehnen, dies Verlangen? Dies Hoffen und Harren, immer getäuscht und immer neugeboren aus nie versiegendem Quell' des Verlangens? Wohin dies Streben ans Ziel, das ich nicht kenne; das fern, fern, fern, im Dunkel der Zukunft versteckt liegt? Wohin mit diesem vollen, überströmenden, alles an sich ziehenden Herzen? — Alles in der Natur winkt, strahlt, duftet, tönt mir Vereinigung! Süsse, holde Rose! Ich sehe dich, ich athme dich; meine Lippe berührt dich; ich sauge deinen süssen Geist ein; ich möchte dein ganzes Wesen in mich nehmen, die Fülle dei-


ner

ner Anmut! — Spiegelnder See, ich möchte mich in deinen Schoofs senken, den das Gold des Abends bethaut! — Zarter Thau! Du bist den Pflanzen Erquickung; mir stralst du nur Diamanten, ohne den Durst meines Herzens zu löschen! — Wandelnder Neumond! Mein Blick folgt dir mit Liebe; aber du sinkest, du sinkest schlaftrunken in den Busen des Abendroths, dem du vor Kurzem entstiegst, und lässtest mich einsam, allein mit meinem Weh'? — Stern der Dämmerung! Stern der Liebe! Nur du verstehst mich; du zitterst leise Erinnerung hernieder auf deinem milden Strale. Meine Seele zittert dir Antwort zu, wie dein Bild tief aus dem Schoofse der Flut; und nun verstummt alles: Die Mitternacht senkt tiefe Ruh' herab; entschlummernd pletschern die kaum gefurchten Wellen immer stiller und matter ans Gestade; krumm beugt der Nachthauch noch das schwanke Binsenrohr; das Licht des Feuerwurms, die Fackel der Liebe, verglimmt; des

Raubvogels scheuer Flug senkt sich ins Dickigt herab: — Ich verstumme mit dir, o Erde! Aber mein Geist hebt sich auf kühnern Fittig; er schwebt hoch in die ungemessne Wölbung des Raums, den die Unendlichkeit gürtet; in den Weltsysteme wie Atome versäet sind. Ach! Ihr seyd groß und herrlich, ihr wandelnden Welten, und schimmert leise Ahndung in meine dunkelumwölkte Seele! Einst werde ich schauen, wie ich geschauet werde; erkennen, wie ich erkannt werde; geliebt, geliebt werden, wie ich liebe. — Töne! leise, geheime Klage; töne, ohne zu verstummen — mit dir verstummte die reinste Harmonie, der Grundton meines Wesens — töne immer reiner, heller, aber ruhig — ruhig, hoffendes Herz! bis die Stimme über den Gräbern dich aufruft.

## *V e r b e s s e r u n g e n .*

Seite. Zeile.

9. 9. für: rieselt l. *triefelt.*  
14. 4. — steigen, sinken l. *steigen Finken.*  
52. In der Aufschrift für: Augusta l. *An Augusta.*  
66. 2. für: den l. *dem.*  
67. Nach dem Motto aus Petrarca setze (?)  
83. 4. für: Lenzens l. *Lenzes.*  
91. 1. — Veilchen l. *Wellchen.*  
95. 1. — Treunung l. *Trennung.*  
122. 10. — Füschen l. *Füfschen.*  
127. 5. — Unerchaffnen l. *Unerschaffnen.*  
132. 2. — Sounenuhr l. *Sonnenuhr.*  
142. 4. — purperfarbnem l. *purpurfarbnem.*
- 

53641111



